Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme Montags.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt Posen 1 Rthlr. 15 Sgr., für ganz Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate
(1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 37. Sonntag, den 12 Februar. 1854.

Inhalt.

Berlin, den 11. Februar. Der praktische Arzt, Operateur und Geburtshelfer Dr. Karl Klose zu Breslau ist zum Kreis-Physikus des Landkreises Breslau ernannt worden.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen ist gestern nach Dresden abgereist.

Angekommen: Der Hof-Jägermeister Graf von Reichenbach, von Hamburg.

Der Erb-Truchsetz in der Kurmark Brandenburg, von Grävenitz, von Queetz.

Abgereist: Se. Excellenz der Regierungs-Präsident, Staats-Minister von Bodelschwingh, nach Arnsberg.

Telegraphische Korrespondenz des Berl. Büreaus.

Triest, den 10. Februar. Nach eingegangenen Nachrichten aus Alexandrien vom 1. Februar, ist das Verbot für Getreideausfuhr faktisch aufgehoben. — Am 26. Januar war daselbst die Preußische Fregatte „Gefion" und am 3. Februar die Preußische Korvette „Merkur" aus Smyrna eingelaufen, während die Preußische Dampf-Korvette „Danzig" bereits vor einigen Tagen aus dem Pyräus angelangt war.

London, den 9. Februar, Abends. Die erfolgte Abreise des Russischen Gesandten, Baron von Brunnow, erfuhr man hier erst durch eine telegraphische Depesche aus Dower, wo der Baron durchpassirte. — Die Rekrutirung für Armee und Flotte, so wie die Kriegs-Rüstungen in Dockyards und Zeughäusern, werden sehr thätig fortgesetzt. — Das Parlament ist mit inneren Angelegenheiten beschäftigt.

Calais, den 9. Februar. Der Russische Gesandte Baron von Brunnow ist heute hier durchgereist.

Deutschland.

☾ Berlin, den 10. Februar. Sr. Majestät der König nahm heut Vormitttag im hiesigen Schlosse die Vorträge mehrerer Minister entgegen, so daß sie auch später erst in die Sitzung der 2. Kammer kamen. Auch der Polizeipräsident hielt dem Könige Vortrag Bekanntlich geschieht dies jeden Dienstag und Freitag. Frau Prinzessin von Preußen wird, wie Sie schon wissen, am Dienstag Morgen Berlin verlassen und sich nach Weimar begeben. Der Prinz von Preußen begleitet seine Gemahlin an den Großherzoglichen Hof, wohnt dort der Geburtagsfeier der Frau Großherzogin Mutter und der Tags darauf vom Großherzog veranstalteten Jagd bei und kehrt alsdann wieder hierher zurück, um, wenn nicht außerordentliche Ereignisse seine Anwesenheit in der Rheinprovinz bedingen, noch einige Zeit bei uns zu verweilen.

Bei dem Kriegsminister ist heut Abend großer Empfang. Wie ich höre, haben Herrn v. Bonin auch der Prinz und die Prinzessin von Preußen ihren Besuch zugedacht.

Die Leichenfeierlichkeit für den Abg. v. Engelmann in der Nikolaikirche wird morgen nicht Nachmittags, sondern in der angedeuteten Weise schon Vormittags 11 Uhr stattfinden. Dem Vernehmen nach ist diese Abänderung höheren Orts gewünscht worden.

Die 2. Kammer setzte in ihrer heutigen Sitzung, die von 10 Uhr Vormittags bis Nachmittags 3 Uhr dauerte, die Berathung über die Wephälische Landgemeinde-Ordnung fort und will dieselbe in der morgen um 1 Uhr beginnenden Plenar-Sitzung beendigen. Auch heute machte der Minister des Innern wieder die herbe Erfahrung, daß die von der Opposition beliebten Abänderungen, welche mit den Principien des Gesetz-Entwurfs im Widerspruch stehen, von einer kompakten Majorität durchgesetze wurden. So wurde auch im §. 41, der Passus, welcher will, daß der Gemeinde-Vorsteher sich zur christlichen Religion bekennen muß, verworfen, obgleich der Abg. v. Gerlach der Versammlung alle die Gründe vorführte, die für seine Annahme sprachen. Einer der Westphälischen Abgeordneten erklärte, er stimme für die Streichung, weil er überzeugt sei, daß man in seiner Provinz niemals einen Juden zum Gemeinde-Vorsteher wählen würde.

Das Gerücht, daß Herr v. Westphalen aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung nehmen und Herr v. Bodelschwingh an seine Stelle treten werde, erhält sich noch immer.

Der zweite Bericht der Petitions-Kommission enthält folgende Petitionen aus der Provinz Posen:

1) Sechs Mühlenmeister, Mathias Pukowski, Matrszewsk, Leszinski, Urbanski, Ignatz Pukowski und Wilh. Sasse, die angeblich die Innung zu Neustadt a. W. bilden, bitten in einer gemeinschaftlichen Eingabe vom 11. Dezember v. J.: „daß von Seiten der Zweiten Kammer bei der hohen Staats-Regierung dahin gewirkt werde, daß ihr Grundherr Kannemann ihnen entweder nach einer zu bestimmenden Taxe ihre Mühlen abkaufe, oder ihnen den hohen Grundzins erlasse."

Sie führen in ihrer Eingabe an, daß sie jährlich resp. 16, 75 und 110 Rthlr. Grundzins an ihren Grundherrn Kannemann zu Klenka zu entrichten hätten, daß ihre Windmühlen auf sterilem Sandboden ständen, daß dazu weder Acker noch andere Nutznießungen gehörten und sie außer dem Grundzins bedeutende Staats- und Kommunal-Abgaben hätten.

Sie würden aber durch ihren Grundherrn in ihren Einkommen dadurch beeinträchtigt, daß derselbe nicht nur selbst eine Windmühle erbaut habe, sondern jetzt sogar eine Dampfmühle anlege, wodurch ihre gänzliche Verarmung herbeigeführt werden müsse.

Mit Hinblick auf die §§. 27., 28., 37. und 38. der Allgemeinen Gewerbe-Ordnung vom 17. Januar 1845 und des Gesetzes, betreffend die auf Mühlen-Grundstücken haftenden Reallasten vom 11. März 1850 empfiehlt die Kommission den Uebergang zur Tages-Ordnung.

2) Emilie und Isabelle Jarosch, Töchter des am 4. Dezember 1819 zu Posen verstorbenen Regierungs-Hauptkassenkassirers Ignatz Jarosch bitten die Zweite Kammer, „das Hohe Königliche Finanz-Ministerium zu veranlassen und zu autorisiren, daß einer jeden ein Kapital von 1,500 Rthlr. aus der Staatskasse gezahlt, oder einer jeden eine Pension von jährlich 75 Rthlr. bis zu deren Tode bewilligt werde."

Petenten führen aus, daß sie sich unter dem 18. März 1852 an die Königliche Regierung zu Posen und später auch an das Hohe Finanz-Ministerium gewendet haben. Von beiden genannten Behörden sind sie jedoch abschläglich beschieden worden und haben von der Letzteren außerordentliche Geschenke von 30, 20 und 10 Rthlr. mit dem Bescheide erhalten, daß weder auf eine Kapitals-, noch Pensionszahlung eingegangen werden könne, weil sie sich in einem arbeitsfähigen Alter befänden.

Die Gründe, welche die Petenten zu ihren vermeintlichen Ansprüchen berechtigen, sind folgende: „Ignatz Jarosch, Vater der Bittstellerinnen, war, wie schon erwähnt, Kassirer der Regierungs-Haupt-Kasse in Posen, und erkrankte am 19. Oktober 1819 und verstarb am 14. Dezember desselben Jahres. Die Kasse wurde während der Krankheit des ꝛc. Jarosch von der Familie unbekannten Personen verwaltet. Eine vorgenommene Revision der Kasse erwies dieselbe nach Lage der Bücher für richtig. Nach dem Ableben des ꝛc. Jarosch wurde eine extraordinaire Revision für nöthig befunden, bei welcher sich angeblich bedeutende Defekte vorfanden. Die Wittwe Jarosch, durch diese Nachricht in Schrecken gesetzt, wurde durch Regierungs-Beamte veranlaßt, theils um die Ehre ihres Mannes zu retten, theils zur Erlangung einer angemessenen Pension ihr ganzes Vermögen einzuzahlen. Sie deponirte dasselbe daher in Höhe von 10,446 Rthlr. 25 Sgr., einschließlich der Amts-Kaution von 1700 Rthlr. — Obgleich sechs unmündige Kinder zurückgeblieben waren, so bekümmerte sich in den ersten Jahren das obervormundschaftliche Gericht gar nicht um diese Angelegenheiten. Im Jahre 1825 wurde demselben von der Königlichen Regierung angezeigt, daß bis dahin die Defekte auf 29,597 Rthlr. ermittelt seien. Im Jahre 1827 beschloß endlich das obervormundschaftliche Gericht die Klage wegen Herausgabe der 10,446 Rthlr. 25 Sgr. Die Königliche Regierung klagte pro fisco wegen des Defektes und durch Erkenntniß des Landgerichts vom 4. Juli 1837 wurde die Königliche Regierung mit 7186 Rthlr. 21 Sgr. abgewiesen und der Defekt auf 22,140 Rthlr. 8 Sgr. 9 Pf. festgestellt, so daß nach Abzug der eingezahlten Summe der Königlichen Regierung noch ein Saldo von 11,963 Rthlr. 11 Sgr. 9 Pf. verblieb. Da der Defekt nicht in einem wirklichen Mangel in der Kasse bestand, sondern durch kalkulatorische Zusammenstellung ermittelt war und die Sachwalter der Erben zum Theil noch ganz unbegründete Forderungen an die Königliche Regierung machten, ferner der Prozeß per decretum zum mündlichen Verfahren verwiesen, das Gericht aber doch zur Annahme einer schriftlichen Klagebeantwortung genöthigt war, so wurde die Sache, wie im Erkenntnisse selbst zugegeben wird, außerordentlich verdunkelt. Se. Majestät der hochselige König bewilligte der Wittwe Jarosch im Jahre 1839 eine jährliche Pension von 150 Rthlr., von welcher die Wittwe und die beiden Töchter, welche sich mit Handarbeiten beschäftigten, bis zu deren Tode, welcher 1852 erfolgte, kümmerlich lebten. Jetzt stehen die Petenten in einem Alter von einigen 40 Jahren und geben an, sich in der hülflosesten Lage zu befinden, und hoffen dieselbe durch die Zweite Kammer erträglicher gemacht zu sehen."

Jedenfalls kann nicht verkannt werden, daß durch die sofortige Einzahlung des ganzen Vermögens der Wittwe Jarosch im Betrage von 10,446 Rthlr. 25 Sgr. der Staatskasse ein bedeutender Vortheil erwachsen ist, da dieselbe, wenn sie sich dem Ansinnen widersetzt hätte, bis zur Publikation des letzten Erkenntnisses, also 17 Jahre hindurch, im Genusse des Vermögens geblieben wäre.

Wenn nun auch die hülfsbedürftige Lage der Petenten Berücksich-

Der Prophet.

Die erste Aufführung von Meyerbeer's berühmtesten Tonwerk steht uns heut bevor; wiewohl wir bereits beim ersten Bekanntwerden desselben in diesen Blättern, den Inhalt und Verlauf des Werks mitgetheilt haben, so dürfte doch nach jahrelanger Zwischenzeit auch jetzt eine Skizze der Handlung dieses großen musikalischen Drama's zu leichterem Verständniß desselben unsern Lesern nicht unwillkommen sein.

In einer ländlichen Gegend in der Nähe von Dortrecht eröffnet ein Chor der Landleute die Scene. „Bertha," Johann's Braut, eilt auf dessen Mutter „Fides" zu, welche gekommen ist, sie nach Leyden in das Haus ihres Sohnes zu führen. Aber zuvor muß die Einwilligung des Gutsherrn Grafen „Oberthal" in die Heirath erbeten werden; als Beide sich deshalb nach dem Schlosse hin wenden, erscheinen 3 Prediger der Wiedertäufer, „Jonas," „Mathisen" und „Zacharias," mit dem Rufe:

Ad salutarem undam,
Ad nos venite miseri!
Ad nos venite populi!*)

Sie regen das Volk auf, verheißen im Namen Gottes Freiheit, Besitz, Reichthum, Herrschaft: das zündet bei den Bauern; der Schwindel ergreift sie, sie stürzen gegen das Schloß: „Den Tyrannen Tod! So will's Gott!"

„Graf Oberthal" tritt ihnen mit Bewaffneten aus dem Schlosse entgegen. „Bertha" und „Fides" nahen sich ihm und sprechen die Bitte aus, sie ziehen zu lassen. Der Graf, von „Bertha's" Jugendreiz zu schnöder Begierde entflammt, versagt seine Einwilligung, läßt die Landleute durch seine Söldner zurücktreiben und „Bertha„ mit „Fides" ergreifen. So geht durch die Schuld der Willkühr des Feudalrechts die Saat der Wiedertäufer auf, deren blutige Früchte der düstere Ruf: Ad nos venite miseri! welcher den Chor stets durchtönt, nur zu sehr ahnen läßt.

Der zweite Akt führt uns in das Gasthaus „Johann's von Leyden", in der Vorstadt dieses Ortes. Fröhliches Treiben, inmitten dessen Johann mit sehnender Hoffnung an die Rückkehr der Mutter denkt, die ihm noch heute die geliebte Braut zuführen wird. Da erscheinen die drei Wiedertäufer, und betroffen von der Aehnlichkeit Johann's mit dem wunderthätigen Bilde des Königs David in Münster, beschließen sie, ihn für ihre fanatischen Pläne zu gewinnen. Johann erzählt seinen Traum in letzter Nacht, erhaben durch die Musik ausgedrückt, in welchem er sich als gekrönter Auserwählter des Herrn gesehn; sie dringen um so mehr in ihn, — vergebens, er sehnt sich nur nach der Liebe Glück.

Die Wiedertäufer verlassen ihn. „Bertha" stürzt athemlos herein, um sich zu retten vor Verfolger: ihr nach dringt „Oberthal", fordert Bertha's Auslieferung von Johann um den Preis des Lebens seiner Mutter. „Fides" wird herbeigeschleppt, die Streitart über ihr Haupt geschwungen; da siegt die Kindespflicht, (eins der vorzüglichsten Musikstücke der ganzen Oper,) um der Mutter willen schleudert Johann die Geliebte dem Verfolger zu: — er bleibt allein; da hallt der schauerliche Ruf: Ad nos ad salutarem undam! hinter der Scene. Die Wiedertäufer erscheinen von Neuem, Johann weiht sich der Rache durch Gottes Schwert.

Im dritten Akt sind wir im Lager der Wiedertäufer, deren wilde Mordgesänge: „Blut, Blut! Opfer will der Herr! Te Deum laudamus!" in unser Ohr dröhnen. Im Hintergrunde ein zugefrorener See, auf welchem Bauern und Bäuerrinnen auf Schlittschuhen daherfahren, Lebensmittel bringen und sich in mannigfachen Windungen und Kreisen erlustigen. Es wird Nacht, und in das Zelt des Zacharias bringt Jonas einen Verirrten zu diesem; er will ihrer Fahne folgen und muß schwören, zu rauben und zu morden. Allein Jonas schlägt Feuer, und man erkennt den Grafen „Oberthal", der zu seinem Vater nach Münster zu gelangen suchte. (Ein recht effektvoll und wirksam ausgeführtes Musikstück) Man will ihn zum Tode führen, doch Johann, dem er Kunde von „Bertha's" Leben und daß sie in Münster sei, gibt, begnadigt ihn. Schon hatte Reue sein Herz ergriffen, er wollte die Stadt schonen; nun aber tritt er unter seine Schaaren, beugt eine Horde blutgieriger Empörer zum Gehorsam, erhebt sich und all sein Volk zu schwärmerisch-schauerlicher Glaubensbegeisterung und bricht auf zum Sturme, während die aufgehende Sonne die Nebel zertheilt und die Thürme von Münster vergoldet.

Der vierte Akt versetzt uns auf den Platz vor dem Dom in Münster. Die Stadt ist in der Gewalt der Wiedertäufer, Bürger und Krieger beleben die Scene. Da schwankt „Fides" mühsam daher — sie fleht die Vorübergehenden um Almosen an (in der trefflich schönen Bettelarie), um für das Seelenheil des todtgeglaubten Sohnes Messen lesen zu lassen. Im Pilgerkleide erscheint „Bertha" — sie erkennen sich. „Bertha" hofft, den Geliebten wiederzufinden, aber ihr entdeckt „Fides", daß sie Johanns blutbespritzten Kleider an ihrer Lagerstatt gefunden und daß er auf das Gebot des Propheten ermordet worden. „Bertha", von Rachegefühl entbrannt, schwört dem Propheten den Tod und eilt hinweg, um in den Palast zu dringen.

Der Krönungszug naht; im Hintergrunde Domine salvum fac Regem! und das Volk, das dem „Propheten" huldigt; im Vordergrunde „Fides", die ihn verflucht. Der gekrönte „Johann" tritt vor. — Der Schrei von Fides: „Mein Sohn!" bringt Alles in furchtbare Bewegung. Johann will auf sie zustürzen, Jonas hält ihn, bedeutet ihn, daß ein Wort von ihm ihr Tod sei, und Johann verleugnet seine Mutter. Fides, im Innersten empört, häuft Zorn und Schmach auf ihn, die Wiedertäufer dringen wüthend auf sie ein, — wie soll er sie retten? Da zuckt ein Blitz durch seine Seele: Liebe um Liebe, Opfer um Opfer! — darauf baut er seinen Entschluß. Mit Hoheit tritt er schützend auf sie zu. „Sie spricht im Wahnsinn!" ruft er aus, „nur ein Wunder kann ihr Geistesklarheit wiedergeben!" Er nähert sich ihr, legt die Hände auf ihre Stirn, und mit bedeutungsvollem Blicke bewegt er ihr ganzes Inneres, so daß sie halb unwillkürlich auf die Kniee sinkt. „Liebtest Du Deinen Sohn? Wohlan! so sieh auf mich — und Ihr, stoßt mich nieder, wenn ich ihr Sohn bin Bin ich Dein Sohn?" Die Wiedertäufer zücken auf seinen Wink ihre Dolche auf seine Brust. „Nein!" ruft in entsetzlicher Angst „Fides", „er ist nicht mein Sohn!" Und das Volk staunt ob des Wunders, während das Domine salvum fac Regem! von Neuem ertönt. — Dieser ganze Akt ist eine fortlaufende Reihe höchst melodioser Musikstücke.

Im fünften Akt sehen wir „Fides" als Gefangene in einem unterirdischen Gewölbe des Schlosses zu Münster. „Johann" kommt zu ihr; sie sind allein. Die Mutter fordert ihr Recht wieder, der Sohn beugt seine Kniee vor ihr und fleht um Vergebung. Nach zürnenden Vorwürfen sucht sie ihn zur Reue, zu Gott zurück zu führen. Es gelingt ihr. Da tritt „Bertha" in das Gewölbe; ihr hat ein Verwandter verrathen, daß hier eine Masse Pulver an heimlicher Stelle aufbewahrt werde. Ihr Entschluß ist, den Propheten mit dem Palast in die Luft zu sprengen. Freudig erkennt sie Fides und ihren Geliebten; doch flucht sie dem Propheten, entsagt aber, auf Fides Mahnung, der Rache, und alle drei wollen fliehen. Aber schon umrankt Verrath den gekrönten König; ein Hauptmann meldet dies und spricht: „Zerschmettere Deine Feinde, o götlicher Prophet!" Auf dieses Wort fällt die Binde von Bertha's Augen, die gräßliche Wahrheit vernichtet ihr Dasein, sie stößt sich den Dolch in die Brust. „Johann" übergiebt seine Mutter dem Schutze treu gebliebener Krieger und eilt hinauf, den Verrath zu strafen. (Hier in dem Terzett zwischen Johann, Fides und Bertha bildet die Musik den Kulminationspunkt schöner und ergreifender musikalischer Effekte.)

In der Schlußscene feiert „Johann" sein letztes Bacchanal. Mitten in die wüste Freude stürzen die Verräther, an ihrer Spitze Jonas, Zacharias, Oberthal, herein: „Ermordet den Propheten!" Der aber richtet sich stolz auf und ruft ihnen zu: „Mit den eisernen Pforten schließe sich das Grab über Euch! — Ihr fallt mit mir!" — Unterirdisches Gedröhne, Rauch, Krachen des gesprengten Gewölbes; Flammen leuchten auf, Mauern brechen zusammen; — eine Frauengestalt mit fliegendem Haar und blutigem Gewande stürzt auf den Propheten zu. „Meine Mutter!" ruft er, und sich umschlungen haltend, versinken sie unter den Trümmern des brennenden Palastes.

*) Zur heilbringenden Woge, zu uns kommt, ihr Völker!

tigung verdienen möchte, so beantragt die Kommission dennoch die Tagesordnung, weil der Gegenstand durch rechtskräftiges Erkenntniß erledigt, und daher nur der Allerhöchsten Gnade eine etwaige weitere Entschließung anheimzustellen ist.

3) Der der Kammer schon mehrfach bekannte Johann Przybylski aus Posen wendet sich wiederum in zwei Schriftstücken vom 29. Dezember v. J. und 18. Januar d. J. an dieselbe, die als Petitionen schon aus dem Grunde nicht betrachtet werden können, weil ein Petitum fehlt. Er ergeht sich in seinen von groben Injurien wider Mitglieder der 2. Kammer strotzenden Skriptis in einer Kritik über verschiedene Gesetze und schlägt Abänderungen derselben vor.

Wenn nun auch gelinde gesagt, die vorliegenden seltsam entwickelten Ansichten des Verfassers Alles übertreffen, was bisher aus der Feder desselben geflossen ist, der Vortrag und nicht recipirte Sprachgebrauch wohl angethan sein dürfte, die gerichtliche Untersuchung gegen denselben zu beantragen, so ist die Kommission dennoch einstimmig der Ansicht gewesen, der Kammer den Uebergang zur Tages-Ordnung zu empfehlen, indem gegenwärtig die Zurechnungsfähigkeit des Schriftstellers sehr in Frage gezogen werden muß.

4) Bereits in der vorjährigen Session reichten 36 Kolonisten zu Ludwikowo, Kreis Schubin, eine nur von dem Ortsrichter Pischker unterzeichnete Petition der Kammer ein, worin sie sich über ein in der Weide- und Dienstablösungs-Sache von Ludwikowo, von der General-Kommission in Posen ergangenes Erkenntniß vom 7. Dezember 1852 beschwerten, da der Separations-Rezeß auch von Seiten der sich weigernden Petenten für vollzogen erachtet worden war, und baten 1) die Umformung des entworfenen Rezesses anzuordnen; 2) die Kosten des angestrengten Prozesses niederzuschlagen. Diese Petition befindet sich in dem siebenten Berichte der Petitions-Kommission sub Nr. 6.

Die Kommission beschloß damals den Uebergang zur Tages-Ordnung vorzuschlagen, da die Sache in dem geordneten Rechtswege entschieden sei. Genannte Petition ist gegenwärtig wieder eingereicht. Die Kommission glaubt daher auch dieses Mal den Uebergang zur Tages-Ordnung vorschlagen zu müssen, da nova nicht angeführt sind.

Berlin, den 10. Februar. Laut einer hier eingegangenen amtlichen Mittheilung hat der Verwaltungs-Rath des Königreichs Polen in Bezug auf das Getreide-Ausfuhr-Verbot (wie bereits in der Pos. Ztg. erwähnt) nunmehr bestimmt:

1) Daß die Preußischen Kaufleute, welche auf Grund abgeschlossener Kontrakte, vor der Bekanntmachung des Getreide-Ausfuhr-Verbots, die Gestattung der Ausfuhr des früher aufgekauften Getreides beanspruchen zu können glauben, sich an die Regierungs-Kommission des Innern und der geistlichen Angelegenheiten, unter Beifügung aller Beweisstücke, die darthun, daß das Getreide vor Erlassung des Ausfuhr-Verbots aufgekauft worden, zu wenden haben.

2) Daß dieselbe nach der stattgefundenen Prüfung jener Beweisstücke, sobald sie die Ueberzeugung gewonnen, daß die Betheiligten die Kaufkontrakte vor der Erlassung der Verordnung des Verwaltungsraths vom 8./20. Dezember v. J. abgeschlossen, die Zollabtheilung in der Kanzlei des Statthalters hiervon zu dem Zwecke in Kenntniß setzen wird, damit die betreffende Zoll-Kammer die angegebene Quantität Getreide durchlasse.

Behufs Ausführung dieses Beschlusses hat die Regierungs-Kommission nachstehende Ordnung vorgeschrieben, nach welcher die Betheiligten die Erlaubniß zur Ausfuhr des Getreides nachzusuchen haben:

1) Betheiligte, die das Recht beanspruchen, auf Grund abgeschlossener Kontrakte vor dem Ausfuhrverbote, Getreide auszuführen, müssen alle Beweise, die darüber eine Ueberzeugung gewähren, daß die Kontrakte abgeschlossen worden, dem Kreisvorsteher; in dessen Bezirk die Güter belegen sind, wo das Getreide gekauft worden, einreichen.

2) Nachdem der Kreisvorsteher die Beweisstücke geprüft und die persönliche oder amtliche Ueberzeugung durch protokollarische Vernehmungen der benachbarten Gemeinde-Woyts in dieser Beziehung gewonnen, ertheilt er den Betheiligten spezielle Zeugnisse über jede Gattung des vor dem ergangenen Verbote aufgekauften Getreides und wann der Kontrakt geschlossen worden, wie viel hiervon gegenwärtig nach dem Auslande ausgeführt werden soll, wann und durch welche resp. Zollkammer?

3) Dieses mit den Beweisstücken ad 1. unterstützte Zeugniß muß der Betheiligte mittelst Vorstellung der Regierungs-Kommission des Innern einreichen, welche, nachdem sie die Beweisstücke als genügend befunden, die Erlaubniß zur Ausfuhr der namhaft gemachten Getreide-Gattungen und Quantitäten ertheilt. (St.-Anz.)

— Der „St. A." enthält folgende Allerhöchste Kabinets-Ordre: „Auf den Bericht des Staatsministeriums vom 5. d. M. will Ich den freien Standesherrn in Schlesien Hans Heinrich Grafen von Hochberg, und demnächst seinen jedesmaligen Nachfolger im Besitz der freien Standesherrschaft Pleß, sofern derselbe in männlicher Linie aus rechtmäßiger Ehe von ihm abstammt, unter dem Titel eines „Fürsten von Pleß", und mit dem Prädikate „Fürstliche Gnaden" in den Fürstenstand erheben, auch der genannten Standesherrschaft, so lange sie im ungetheilten Besitz des Grafen von Hochberg und seiner ehelichen männlichen Nachkommen sich befinden wird, die Eigenschaft eines Fürstenthums, unter Verleihung einer Virilstimme auf dem Schlesischen Provinzial-Landtage, jedoch mit der Bedingung beilegen, daß die Ausübung der der Standesherrschaft Fürstenstein verliehenen Kuriatstimme ruht, so lange die beiden in Rede stehenden Standesherrschaften in einer Hand vereinigt sind. Indem Ich dem Staats-Ministerium anheimgebe, hiernach das weiter Erforderliche zu veranlassen, genehmige Ich zugleich, daß die erfolgte Standeserhöhung und Verleihung der Virilstimme durch die Gesetzsammlung zur öffentlichen Kenntniß gebracht und in Vollziehung gesetzt werde.

Berlin, den 21. Februar 1848. Friedrich Wilhelm."

— Ein höchst frecher Diebstahl ist gestern Abend hier verübt worden. Die Leiche des verstorbenen Haus-Inspektors Tack war in einem im Erdgeschoß des Opernhauses belegenen Zimmer bei geöffnetem Fenster ausgestellt worden. Neben der Leiche standen zwei Wachskerzen in zwei schweren silbernen Leuchtern. Einer dieser werthvollen Leuchter ist in der Stunde der Abenddämmerung durch einen frechen Dieb entwendet worden, welcher vermuthlich so dreist gewesen ist, in dieser belebten Gegend durch das offene Fenster einzusteigen.

— Das Lustspiel: „Der alte Fritz und seine Zeit" von Ed. Boas, welches nach der ersten Aufführung in Folge behördlicher Anordnung reponirt werden mußte, ist so eben auf Allerhöchsten Specialbefehl Sr. Majestät des Königs dem Friedrich-Wilhelmstädter Theater aufzuführen wieder gestattet worden.

— Ueber ein oft genanntes Berliner Stadtviertel giebt der Spaziergänger der Krzztg folgende Auskunft: Links zwischen dem Rosenthaler und dem Hamburger Thore außerhalb der Stadtmauer liegt eine Vorstadt, das „Voigtland" genannt. Woher dieser Name? Wir wollen einen Gelehrten fragen, den weiland Ordens-Rath A. B. König, welcher im fünften Theile seiner historischen Schilderung von Berlin (1798) schreibt:

„Im Juni 1752 wurden die Erweiterungen Berlins in der Gegend des Hamburger Thores vorgenommen und zu diesem Behuf den 12. das vor gedachtem Thore bisher gestandene Hochgericht abgebrochen und in die Nachbarschaft des Weddings verlegt (wo es in neuester Zeit beim Eisenbahn-Bau der Erde gleichgemacht worden.) Dies geschah mit feierlichen Aufzügen der Gewerke, so dabei zu thun hatten. Es entstand darauf das jetzige neue Voigtland, und zwar aus folgender Ursache: Weil die Maurer und Bauleute sonst gewöhnlich um das Frühjahr aus dem Voigtländischen nach Berlin kamen, den Sommer hier arbeiteten, bei eingefallener schlechter Witterung aber mit ihrem Jahresverdienste in ihr Vaterland zurückkehrten und solchen nebst den Ihrigen verzehrten, so wurde darauf Bedacht genommen. Der König Friedrich II. wollte sowohl diese Leute, als auch das Geld zurückbehalten, suchte ihnen daher Wohnungen zu verschaffen, damit sie künftig der Beschwerlichkeit des Hin- und Herreisens überhoben sein möchten, auch ihr Verdienst im Lande bliebe. Ob dadurch viel gewonnen worden ist, kann man wohl schwerlich nachweisen."

Schon aus dieser diplomatischen Bemerkung des Ordensrathes geht hervor, daß jene Kolonie (anfänglich vier lange Reihen Häuser mit dazwischen gelegenen Gärten) nicht zur Blüthe der Berliner Bevölkerung gerechnet worden. Doch ist namentlich in neuester Zeit viel zur sittlichen Hebung der Bewohner jener Vorstadt geschehen, und die Schilderungen, welche Berliner Romanschreiber im Geschmacke der „Mysterien von Paris" davon gemacht, sind daher ungleich mehr Dichtung als Wahrheit. Dort nun, mitten im „Voigtlande", lebte in den zwanziger Jahren, um, wie er sagte, „das Volk zu studiren", ein Berliner Schriftsteller, der seiner Zeit viel gelesen wurde und sowohl durch sein Talent wie durch seine Originalität sich auszeichnete. Julius von Voß gehörte zu jenen Literaten, welche in unseren Tagen immer seltener werden. Es gab eine Zeit in Deutschland, wo man sich das „Genie" durchaus nicht anders als mit zerrissenen Kleidern und niedergetretenen Stiefeln denken konnte. Man trug absichtlich einen Cynismus auch äußerlich zur Schau, den man heute um so mehr verbirgt, je mehr man ihn innerlich zu einer gewissen Höhe getrieben hat. Unsere modernen Dichter kokettiren zwar gern mit einer gewissen Zerrissenheit des Gemüths, aber ihre äußere Erscheinung, ihre feine Kleidung, ihre weiße Wäsche verräth nichts davon. Julius von Voß trieb dagegen den Cynismus bis zur äußersten Gränze. Seine Verhältnisse waren, trotz der großen Verbreitung seiner zahllosen Schriften nichts weniger als glänzend. Er besaß im höchsten Grade die Kunst, schnell mit seinem Gelde fertig zu werden, und war er damit fertig, so fing er ein neues Buch an und vollendete, um wieder zu Gelde zu kommen, mit einer Schnelligkeit, gegen die selbst Alexander Dumas als Schnecke erscheint. Wie Ovid in der Verbannung unter den Scythen, so lebte der moderne Dichter unter den damaligen „Voigtländern". Sein Bett war zugleich sein Arbeitstisch. Er schrieb auf demselben seine unzähligen Lustspiele und humoristischen Schriften. Julius von Voß war der erste Berliner Lokaldichter, welcher das Volksleben in der Residenz nicht ohne Witz und Laune schilderte. Ein Heer von Nachtretern ist ihm seitdem gefolgt. Die Studien zu seinen Arbeiten lagen vor seiner Thür. Er brauchte nur den Kopf zum Fenster hinauszustrecken, um die Originale für seine Schilderungen zu finden. Einmal besuchte Karl von Holtei den bekannten und doch schon bei Lebzeiten verschollenen Dichter des „Magister Lämmermeier." Da es in der ärmlichen Wohnstube an einem haltbaren Stuhl fehlte, so lud ihn der Diogenes des „Voigtlandes" ein, auf seinem Bette Platz zu nehmen. — Niemand liest heut zu Tage noch seine Schriften, und dennoch besaß Julius von Voß ein bedeutendes Talent. Unter besseren und geregelteren Verhältnissen wäre er vielleicht ein trefflicher Volksschriftsteller geworden. Er ging an der forcirten Genialität, an seinem, wenigstens anfänglich, mehr erkünstelten als natürlichen Cynismus zu Grunde. Die satyrische Ader, die ihm innewohnte, trieb ihn aus seiner militairischen Laufbahn, in welcher er, der zuletzt so bitter Darbende, zu Thorn im Polnischen Feldzuge eine Kriegskasse von anderthalb Millionen Thalern gerettet hatte. Man erzählt als er seinen Abschied genommen, habe er an den Knöpfen seines Rockes abgezählt: ob er fortan Schauspieler oder bloß Spieler oder Schriftsteller werden solle. Der letzte Knopf stimmte für den Schriftsteller; und so griff Voß zur Feder und schrieb, so lange er Dinte und Papier hatte. Heut zu Tage hätte er wahrscheinlich den Psychographen um seinen zukünftigen Beruf befragt. Dabei war er von einer unverwüstlichen Gutmüthigkeit und theilte nicht selten den letzten Groschen mit Einem, der ihn um einen Sechser ansprach. Wenn er sich Vorschuß von seinem Verleger, den er seinen „Feind" nannte, weil dieser zuletzt nicht mehr als 10 Sgr. auf einmal vorschießen wollte, geholt hatte, so kaufte er sich das Nothwendigste und für den Rest eine Anzahl Semmeln, welche er dann zu Hause zum Fenster hinauswarf, sich wie ein Kind freuend über „die Katzbalgerei des jungen Voigtlandes" unter seinem Fenster. Julius von Voß, der 1832 an der Cholera gestorben, gehört zu den Originalen des damaligen Berlins und zu jenen absonderlichen Charakteren, von denen der Dichter sagt: „Es muß auch solche Känze geben."

Potsdam, den 5. Februar. Hier hat sich ein entsetzliches Beispiel elterlicher Barbarei ereignet. Ein hiesiger Tagelöhner war Wittwer geworden und hatte wieder geheirathet. Aus erster Ehe hatte er einen vierjährigen Sohn, der schon seit längerer Zeit von den Eltern gemißhandelt worden war. Die Hausgenossen hatten öfter die wimmernde Stimme des Kindes in der Stube des Arbeiters gehört; aber auf ihre Erkundigung stets grobe ausweichende Antworten erhalten. Indeß war die Frau mit einem Kinde niedergekommen. Es wurde die Hebamme Fischer zugezogen. Diese fand denn in einem Verschlage hinter dem Ofen den fast sterbenden Knaben und erkannte sogleich, daß er im hohen Grade verwahrloset worden war. Sie machte der Polizei davon Anzeige und das Kind wurde sogleich in das Armenhaus-Lazareth gebracht und ärztlich behandelt, wo es aber starb. Die Leichenöffnung ergab, daß es aus Mangel an Nahrung verhungert sei. Der Mann wurde bei der Eröffnung der Untersuchung verhaftet, die Frau konnte wegen ihres Wochenbettes noch nicht festgesetzt werden. (Spen. Ztg.)

T Thorn, den 9. Februar. Seit gestern Nachmittag 4 Uhr begann das Eis auf der Weichsel bei einem Wasserstande von nicht vollen 6 Fuß zu treiben. Obschon dies Ereigniß gewöhnlich erst um Mitte a. M. eintritt, so überraschte es nicht, man war hier auf dasselbe in Folge aus Warschau eingegangener Nachrichten, wo das Eis früher als bei uns in Bewegung gerieth, durch das anhaltend flaue Wetter und das Steigen des Wassers vorbereitet. Die Brücke war recht zeitig abgedeckt worden. Den größten Theil der Brückenjoche warf die andrängende Eisfläche mit dem ersten Stoß um. Der unmittelbare Verkehr mit dem jenseitigen Ufer ist für längere Zeit aufgehoben und der mittelbare dagegen durch eine Fähre hergestellt und bis jetzt durch den Eisgang noch nicht unterbrochen worden. Die Besorgung der Post nach Bromberg, Posen u. s. w. erlitt am Tage keine Störung, indessen hat das Postamt es für nothwendig erachtet auf dem jenseitigen Ufer eine Expedition zu errichten, von wo aus die Posten zu den festgesetzten Stunden expedirt werden. Ein Unglück, oder einen Schaden, die erwähnte Zertrümmung der Brückenjoche ausgenommen, hat der Eisgang bis jetzt nicht herbeigeführt. — Behufs der Einrichtung der Gasbeleuchtung für unsere Stadt besichtigte in diesen Tagen das städtische Terrain der Direktor der Gas-Anstalt in Potsdam, Herr Kühnell. Sein mündliches Gutachten über das Unternehmen lautete höchst günstig und dürfte sich die Flamme pro Stunde auf 2 bis höchstens 3 Pf. kalkuliren. Da die ausführlichen Anschläge versprochenermaßen von dem Genannten in 4 Wochen eintreffen werden, so hofft man, daß die Gasbeleuchtung schon dieses Jahr werde vollständig hergestellt werden können. — Das Schwurgericht wird-

Ein Lebensstück.

(Schluß aus Nr. 34.)

„Er setzte sich wieder. „Du bist aufgeregt!" sagte er. „Was hast du, Stefan?" „Ich? Bah!" rief ich wild und schlug mit dem Degen, den ich nach und nach bei der Spielerei unwillkürlich ganz entblößt hatte, auf das Sopha. „Ich? Ei was meinst du, wer ruhig bleibt, wenn man kaum erfahren, daß die Frau eine Betrügerin ist und die Ehre Dessen an den Pranger stellt, der so dumm war, sie ihr Jahre lang anzuvertrauen? Was meinst du, wenn man eben die Beweise von solchem Verrath erhalten, — wie schafsmäßig ruhig soll man denn bleiben?" „Was?" stammelte er — „ich verstehe dich kaum — Hermine — deine Frau — betrügt dich?" — „Ja und tausendmal Ja!" schrie ich und sprang auf. „Aber bei dem Satan, ich räche meine Ehre! All euer Blut soll sie mir rein waschen!" Und so stieß ich den Degen in das Polster des Sophas, so stark, so gewaltig, daß er tief eindrang und in der Mitte wie Glas zersprang."

„Es war wie ein dumpfer Schrei, der durchs Zimmer bebte. Er war aufgesprungen, klammerte sich aber leichenblaß an seinen Stuhl und stand wie todt."

„Da kam ich zu mir selbst. Die Wuth und der Grimm waren fort. Ich wußte nur noch von rasender Verachtung. Ich trat zu ihm, ich schlug ihn mit dem Stumpf meines Degens über den Rücken. „Feiger Schurke," sprach ich, „hast du denn kein Pistol, das du mir oder dir vor den Kopf knallst! Pfui! Und um den ward ich aufgegeben!" Er regte sich nicht, er stand wie leblos, wie leblos starrten mich seine Augen an. Da ging ich hin, nahm den Mantel um, setzte die Mütze auf, verließ Zimmer und Haus und kehrte mit Kurt, der mich erwartet, in meine Wohnung zurück."

„Paß auf," sagte ich zu Kurt, „was und wer da kommt, wird mir gemeldet. Ohne mein Wissen kommt Niemand herein, ohne mein Wissen geht Niemand hinaus. Verstanden?" „Zu Befehl!" versetzte er. „Und nun — schweigen!" sprach ich. Er nickte. Ich ging in mein Zimmer und ließ das Kind in seinem Bettchen zu mir herüber bringen. Dazu setzte ich mich nieder."

„Es mochten vielleicht zwei Stunden vergangen sein, als ein Wagen vorfuhr. Gleich darauf trat Kurt herein. „Die gnädige Frau!" sagte er, ließ meine Frau in mein Zimmer treten und übergab mir einen Brief vom Obersten. Ich deutete ihm mit der Hand zum Gehen. Erschrocken und verwundert war ich übrigens gar nicht, denn ich hatte etwas Aehnliches vermuthet. Daß sie, wenn überhaupt, nur leicht verwundet sein konnte und daß sie nicht ohne Weiteres das Feld räumen werde, wußte ich ganz sicher. Hermine stand mitten im Zimmer."

„Mein Zimmer sei verschlossen, ich möge zu dir kommen, sagte man mir," sprach sie kalt. Von Erregung war ihr nichts anzumerken. Ich nickte und las den Zettel. Der Oberst schrieb: meine Frau sei dort so unwohl geworden, daß er sie im Wagen nach Hause geschickt habe. Ich legte das Papier zusammen, stand auf und trat vor sie hin. „Und nun," sagte ich, „was hast du beschlossen?" „Ich verstehe dich nicht," entgegnete sie, „ich wünschte indeß zu wissen, weshalb mein Zimmer verschlossen ist? Weshalb dort das Bett des Kindes steht? Was soll das heißen, Stefan?" „Das ist geschehen," sprach ich, „weil ich unmöglich voraussetzen konnte, daß du es noch wagtest, in diese Wohnung zurückzukehren." „Wie das?" fragte sie mit einer so natürlich gespielten Verwunderung, daß ich meinen Kopf wirbeln fühlte. „Wie ich gesagt, so ists," erwiderte ich indessen, indem ich mich zusammen nahm. „Erörterungen der Art liebe ich wenigstens nicht Und damit genug. Also was beschließt du?" — „Stefan," sagte sie, „was heißt das Alles? Ich muß nachgerade glauben, daß es in deinem Kopf nicht richtig ist. Hast du nicht etwa wieder eifersüchtige Grillen, von deren Ungrund —" „Ist die Komödie noch nicht zu Ende," brauste ich auf und trat hart auf sie zu. „Haltet ihr mich für dumm und erbärmlich genug, daß ich nach alledem noch die Dupe eines schurkischen Freundes, eines verrätherischen Weibes sein könnte? Seid ihr infam genug, euch das gefallen zu lassen, das anzunehmen, wenn es möglich wäre? Habt ihr euch noch nicht von meinem Wesen überzeugt? Schwachköpfe und Feiglinge, die ihr seid! Aber genug der Farce!" fügte ich mich fassend hinzu: „Nochmals, was beschließest du? Ich werde Alles thun, was sich mit meiner Ehre verträgt, um dir und mir das Aufsehen zu ersparen."

„Nach einer Pause erst richtete sie den niedergesenkten Kopf wieder auf und sagte dann mit ruhiger, klarer Stimme: „Gut also, genug der Farce. Daß wir nicht mehr zusammen leben können, sehe ich ein. Willst du die Scheidung betreiben? Von meiner Seite wirst du keinen Widerstand finden. Ich werde morgen zu meiner Schwester hinausfahren und dort einstweilen bleiben." „Paßlicher schiene es mir zu sein," entgegnete ich, „du gingest fürs Erste außer Landes, nach Italien. Die Mittel sollen dir nicht fehlen." „Ich danke," versetzte sie kühl. „Ich wünsche doch in der Nähe zu bleiben, um Eugen zu sehen, und das Weitere wegen seiner Versetzung, wegen unseres späteren Lebens zu besprechen."

„Ich lachte hell auf. „Du denkst —" rief ich. „Allerdings," unterbrach sie mich. „Da ich ihn liebe, wie du weißt, — ich klage mich des einzigen Unrechts an, daß ich dir das, feig und schwach genug, nicht längst eingestand! — so werde ich, sobald wir geschieden sind, natürlicherweise ihm folgen." „Als was?" fragte ich höhnisch. „Möchtest du etwa Einspruch gegen unsere Verheirathung erheben?" fragte sie ebenso entgegen. „Theils ich, theils die Verhältnisse!" sprach ich. „Du zeigst nur wie sinnlos du bist. Erstens ist es ziemlich wahrscheinlich, daß der Major, wenn er wieder zur Besinnung gekommen, von mir Genugthuung verlangen und gewiß, daß er sie erhalten wird. Mindestens eben so wahrscheinlich ist, daß ich ihn todt zu schießen wünsche und diesen Wunsch erfüllt sehn werde. Denn der alte Gott lebt noch! Zweitens, wenn das auch nicht geschieht, — möchte er sich doch, so viel ich ihn kenne, bedenken, bevor er dich zur Frau nimmt. Du kennst unser Einen noch nicht, mein Schatz. Man liebt wohl eine Frau, man tändelt mit ihr und redet ihr Gott weiß was Alles vor, aber nur so lange sie eines Andern ist. Denn sie selbst in die Ehe zu nehmen, wird man zweimal erwägen und dann unterlassen, da man dort etwas anders, ein wenig mehr oder weniger, wie du willst, erwartet und verlangt. Was zum Spiele gut ist, ist's darum noch nicht für's Leben. So denken wir. Wir sind einmal Egoisten und in Betreff unserer Ehre — wenn wir die haben — etwas kitzlich."

„Sie war sehr blaß. „Ja," sagte sie, „wenn es so wäre —! Aehnlich sieht euch das! Aber so Gott will, denkt Eugen nicht so." — „Wenn er kein Schwächling geworden — sicher!" gab ich zur Antwort: „Genug," sprach sie und wandte sich zum Gehen. „Ich werde morgen zu meiner Schwester fahren und des Weitern harren. Adieu." „Adieu!" erwiderte ich. Sie ging."

„Gleich darauf brachte mir ein Freund Eugens Forderung. „Er verweigert aber die Angabe eines Grundes," meinte dieser, „und daher —" „Unnöthig!" antwortete ich. „Wir kennen unsere Gründe und ich acceptire."

„Wir lagen Beide Monate lang an unsern Wunden darnieder. Als ich aufkam, fand ich die Ordre zu meiner Versetzung nach G., kam aber um mei-

noch bis zum 11. tagen. Sachen von mehr als lokalem Interesse sind nicht vorgekommen. Eine besondere Erwähnung verdient der Umstand, daß die meisten Angeklagten ganz, oder theilweise die ihnen zur Last gelegte Schuld freiwillig bekannten und die Seitens des Gerichtshofes verhängten Strafen sehr milde ausgefallen sind.

Naugard, den 7. Februar. Am heutigen Morgen um 7½ Uhr ist die Ehefrau des Nagelschmied Basch, Wilhelmine, geb. Bonsow, wegen des an ihrem Vater begangenen Giftmordes, auf dem Hofe des hiesigen Zuchthauses mit dem Beil hingerichtet worden. — Die verehelichte Nagelschied Basch zu Regenwalde bezüchtigte im Januar 1852 ihren Ehemann, daß er ihren am 17. April 1848 verstorbenen Vater, den Müller Bonsow, welcher sich in ihrem Hause aufgehalten hatte, durch Vergiftung ums Leben gebracht habe. Die Leiche des Bonsow wurde ausgegraben und obduzirt, und durch die chemische Analyse wurde festgestellt, das der Bonsow an Arsenik-Vergiftung gestorben war. Der Nagelschmied Basch wurde verhaftet und beschuldigte nun seine Ehefrau, daß sie selbst ihrem Vater das Gift beigebracht habe; die verehelichte Basch wurde ebenfalls zur Untersuchung gezogen und nahm nunmehr ihre frühere Beschuldigung gegen ihren Ehemann zurück, indem sie behauptete, daß ihr Vater sich selbst vergiftet habe und daß sie ihren Mann der That nur beschuldigt, um einen Grund zur Ehescheidung dadurch zu erlangen. Die Untersuchung ergab, daß der Windmüller Bonsow in der Leipziger Lebensversicherung mit 400 Rthlr. sein Leben versichert und sich mit 50 Rthlr. in eine Sterbekasse eingekauft, beide Summen aber der verehelichten Basch schon bei seinen Lebzeiten geschenkt hatte, wogegen die Baschschen Eheleute verpflichtet waren, ihn bis an sein Lebensende zu unterhalten und die Beiträge an die Versicherungs-Gesellschaft zu bezahlen. Die verehelichte Basch hatte ihrem Vater den Kaffee gereicht, nach dessen Genuß er unwohl geworden war; dann waren die Lehrburschen geflissentlich aus dem Hause entfernt, und die Baschschen Eheleute hatten, ohne einen Arzt zu holen, den erkrankten Müller Bonsow während des Nachmittags allein gelassen, nach seinem in der Nacht erfolgten Tode auch kein Zeichen von Theilnahme an den Tag gelegt, vielmehr sich sofort mit den Vorbereitungen zur Empfangnahme der Versicherungs Prämie beschäftigt. Durch das schwurgerichtliche Erkenntniß vom 7. Dezember 1852 wurden die Ehefrau Basch wegen Mordes an einem leiblichen Verwandten, der Ehemann wegen wesentlicher Theilnahme daran, beide zum Tode verurtheilt. Rücksichtlich des Ehemannes wurde das Erkenntniß später vernichtet und gegen ihn wegen nicht wesentlicher Theilnahme an dem gegen den Bonsow von seiner Ehefrau verübten Morde auf zwanzigjährige Zuchthausstrafe erkannt, die er jetzt auf dem hiesigen Zuchthause verbüßt. Rücksichtlich der Ehefrau aber erfolgte die Königliche Bestätigung des Erkenntnisses; das von ihr eingereichte Gnadengesuch wurde unberücksichtigt zurückgesandt, und das Erkenntniß in der vorgedachten Art heute an ihr vollstreckt. (Ostsee-Ztg.)

Oesterreich.

Der „A. Z." meldet man aus Wien vom 4. Februar: Nach einer Mittheilung, die Glauben verdient, wären die von dem Grafen Orloff vorgelegten Punktationen dahin zu präcisiren: freie Hand für Rußland zur Schlichtung der Differenzen mit der Türkei, also keine weitere Vermittelung; eine Neutralitäts-Verbindung zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen, mit einem Paragraphen zu Gunsten Rußlands für den Fall gewisser näher bezeichneter Eventualitäten.

— Zu welchen Freveln der Aberglaube den Menschen verleitet, beweist folgende, von der „Presse" aus Niederösterreich gemeldete Thatsache. Drei junge Bursche hatten nämlich auf dem Friedhofe das Grab eines 12jährigen Mädchens geöffnet, der Leiche den Kopf abgeschnitten und sich mit diesem über die Kirchhofmauer geflüchtet. Die Todtengräberin bemerkte die Frevler und auf ihre Anzeige wurden die Schuldigen durch Gendarmen verhaftet. Wie die Untersuchung zeigte, lebte einer dieser Burschen in dem Wahne, daß demjenigen, welcher Nachts den Schädel einer verstorbenen Jungfrau unter seinem Bette habe, diejenigen Nummern träumen, welche in der nächsten Ziehung sicher gehoben würden.

— In Oesterreich scheint das Pferdefleisch Glück machen zu wollen. In einer Pferdefleisch-Ausschrotung — schreibt die „Ostd. Post" — welche der Hausmeister einer Plattöfen-Fabrik in Oberdöbling, der zufällig gelernter Metzger ist, eingerichtet, sind bereits über 3000 Pfd. Pferdefleisch abgesetzt, alle Tage wird ein Pferd geschlachtet und so reißend konsumirt, daß noch viele Kunden leer ausgehen. Die Zahl der Abnehmer mehrt sich von Tag zu Tag, weil sich die Ueberzeugung von dem Wohlgeschmacke, der Gesundheit, Nahrhaftigkeit und Billigkeit des Pferdefleisches in immer und immer größere Kreise drängt und das so alte Vorurtheil dagegen als ein eben so lächerliches als der Menschheit und ihrer Wirthschaft höchst schädliches darstellt. Der Thierschutzverein hat dem gedachten Hausmeister, dem wohl nächster Tage schon das erste Befugniß von der auch in dieser Richtung so eifrigen K. K. Bezirks-Hauptmannschaft in Klosterneuburg verliehen werden wird, zwei Pferde, die ihm selbst zum Geschenke gemacht wurden, geschenkt, ein Beispiel, das recht viele Nachahmung finden möge.

Wien, den 8. Februar. Die Abreise des Kaisers nach München ist vorläufig auf Mittwoch den 15. festgesetzt worden.

— Graf Orloff ist heute abgereist. Man weiß noch immer nicht mit Sicherheit, welche Erklärungen der außerordentliche Bevollmächtigte des Czaaren hier gegeben und erhalten hat, aber man weiß, daß seine Aufgabe nunmehr keine Beziehungen hat, welche außerhalb Wien zu suchen sind. Gestern conferirte Graf Orloff noch mit den hier anwesenden, Russischen Gesandten für Preußen, Herrn v. Budberg, welcher unsere Hauptstadt nicht zugleich mit dem Grafen verlassen hat.

In einigen Blättern findet man eine Notiz über die Tischkonversation, welche bei der Gelegenheit, als Graf Orloff bei dem Fürsten Metternich speiste, stattfand. Diese Tafelnotiz, so pikant sie ist, würde es noch in höherem Maße sein, wenn Graf Orloff überhaupt bei dem Fürsten Metternich gespeist hätte. Graf Orloff ist während seines Hierseins nur am Kaiserlichen Hofe, bei dem Grafen Buol-Schauenstein und bei dem Fürsten Liechtenstein Gast gewesen. Nach diesem kleinen Irrthum eines Korrespondenten könnte das Deutsche Publikum vielleicht Grund haben, in dessen Bericht über die Anschauungen des Nestors der Oesterreichischen Diplomatie gegenüber der Russischen Politik einige Zweifel zu setzen. Sollte es sich mit dem verlangten Durchzuge Russischer Truppen durch Oesterreichisches Gebiet nicht ebenso verhalten, wie mit jenem Gespräch einer Tischgesellschaft, die nicht existirte?

Donau-Fürstenthümer.

Von der Moldau-Walachischen Gränze, den 30. Jan. „So viel auch über die religiöse Seite der Orientalischen Frage geschrieben worden ist," sagte neulich ein Bojar zu mir, „nirgends finde ich einen bedeutenden Faktor in derselben, das Klosterwesen gehörig gewürdigt. Weiß man denn nicht, daß das Mönchthum der Orientalischen Kirche zu allen Zeiten eine Macht gewesen ist, die bei jedem Kampfe der Ideen sich Geltung zu schaffen wußte? Man sage, was man wolle, das Mönchthum ist bei uns keineswegs ein rein kirchliches Institut, sondern eines der wichtigsten Elemente für unseren nationalen und politischen Bestand." So sprach der Walachische Bojar; muß das Urtheil richtig genannt werden, soweit dasselbe die Presse betrifft, so zeigen andererseits die mannigfachen Bestimmungen, welche vom Russischen Gouvernement der Donaufürstenthümer in Betreff der orientalischen Kirche und ihrer Klöster fortwährend erlassen werden, daß die Regierung die Bedeutung des Mönchwesens keineswegs unterschätzt. Mindestens der fünfte Theil des ganzen Flächeninhalts der Moldau und Walachei, also über vierhundert Quadratmeilen des üppigsten Bodens, liegen in todter Hand, im Besitz der Klöster und Bisthümer, und noch gegenwärtig besteht kein Amortisationsgesetz über diese Gründe, noch immer dürfen Schenkungen von liegenden Gütern an die Klöster gemacht werden, wie auch in letzter Zeit wiederholt geschehen ist. In der Walachei bestehen gegenwärtig 124 sogenannte vaterländische nationale (monastiri romanesci) und 66 „gewidmete" größere und kleinere Klöster. In der Moldau gehört den Klöstern ein verhältnißmäßig gleicher Länderbesitz, nur zählen dieselben mehr Ordensbrüder als in der Walachei. Die Klöster werden in Einsiedlereien (Schitu), in Coenobien (mittlere Klöster) und in wirkliche Klöster eingetheilt. Die Einsiedlereien beherbergen 5 bis höchstens 30, die Coenobien 10 bis 100 Mönche, und die Zahl der Väter und Brüder in den großen Klöstern beläuft sich von 100 bis 500, das Kloster Némtin in der Moldau zählt mehr als 800 fromme Bewohner. Es giebt auch Frauenklöster, jedoch in viel geringerer Zahl. Die Gesammtmenge der Mönche und Nonnen, Brüder und Schwestern dieser frommen Wohnstätten in beiden Fürstenthümern kann ohne Uebertreibung auf 25 Tausend Seelen angenommen werden; in der That eine übermäßige Zahl, sobald man gedenkt, daß diese Klöster und Mönche auf 1½ Millionen Seelen Bevölkerung sich vertheilen, und wieder eine sehr geringe Zahl, wenn man in Anschlag bringt, daß dieselben den fünften Theil des Moldauisch-Walachischen Territoriums in ihrem Besitze haben. Wenn man jedoch dem wahren Ursprung und der urkundmäßigen Bestimmung der Moldaisch-Walachischen Klöster nachforscht, dann muß sich die Meinung in Betreff derselben gänzlich ändern. Die Gründe der so großen Vermehrung der Klöster in den Fürstenthümern waren, wie fast in keinem anderen Lande, höchst vielfältig, nicht nur religiöser, sondern auch und zwar manchmal hauptsächlich bürgerlicher, national-politischer und sogar strategischer Natur. Die Klöster haben seit fünf Jahrhunderten die liegenden Güter sowohl vom Staate und den jeweiligen Fürsten, als auch von den vornehmsten adeligen Familien unter den verschiedensten Bedingungen erhalten. Bald mußten die Ordens-Geistlichen Kirchen und Schulen auf dem Klostergut erbauen und erhalten, bald Spitäler einrichten, für die Wittwen der im Kriege Gefallenen sorgen, die Kosten der Ausstattung für Waisen-Töchter bestreiten, den im Vermögen durch unverschuldetes Unglück herabgekommenen Familien wieder aufhelfen, endlich die Schätze und Reichthümer des Landes unter dem Schirme des Heiligthums vor den gierigen Blicken auswärtiger Feinde verborgen halten. Man sieht, daß die Mönche hier nicht nur als Wächter der Religion, da alle hohen kirchlichen Würden von den Metropoliten bis zum Abte ausschließlich mit Mönchen besetzt werden, sondern auch als die eigentlichen Vormünder der Nation betrachtet werden; eben deswegen waren und sind noch die Erzbischöfe und Bischöfe stets Mitglieder der Landtage und Mitwähler der Fürsten. Ein Theil der oben angedeuteten Pflichten des Mönchthums dieser Länder wird bis zum gegenwärtigen Augenblick erfüllt, ein guter Theil ist dagegen zwar der Vergessenheit anheimgefallen, dagegen aber war man in der neuesten Zeit auf dem besten Wege, den Mönchen nebst ihren Ordenspflichen auch ihre bürgerlichen und politischen Verpflichtungen mit bestem Erfolg in Erinnerung zu bringen. — Oben wurde auch der „gewidmeten Klöster" gedacht. Es sind dies diejenigen Coenobien in den Fürstenthümern, deren Einkünfte an die heiligen Stätten, nämlich Jerusalem, Bethlehem ꝛc., so wie zum Theil an das berühmte griechische Kloster Sta. Agora in Rumelien und an die Patriarchate in Constantinopel und Antiochien Jahr aus Jahr ein als Hülfsgelder hinübergesendet werden. Zwischen den Jahren 1837—1845 hat man versucht, die Angelegenheit dieser Art Klöster im diplomatischen Wege zu regeln, aber die meisten Versuche sind an der beispiellosen Hatnäckigkeit der Mönche gescheitert. Bekanntlich ist die Gelehrsamkeit der Orientalischen Mönche nicht die glänzendste Seite ihres Thun und Lassens, dafür besitzen sie eine morgenländische Lebhaftigkeit und werden von dem unbedingtesten Gehorsam gegen ihre Vorsteher (Hegumeni, Archimandriti) erfüllt. Nach alle dem dürfte man fragen: Zu welcher der kriegführenden Parteien sich das Mönchthum schlägt? Man will mit Bestimmtheit behaupten, daß die Mönche mit derjenigen Partei zu halten gesonnen seien, welche im Laufe der Ereignisse sich als die schwächere erweisen dürfte. Sie fürchten nämlich, daß Rußland, wenn es in den vollen Besitz der Donaufurstenthümer treten sollte, die meisten Klöster säkularisiren, die Einkünfte einziehen, und manche Gebäude selbst in Citadellen umwandeln werde. (Schl. Ztg.)

Schweiz.

Bern, den 4. Februar. Der National-Rath behandelte gestern in geheimer Sitzung den Konflikt mit Oesterreich. Der Antrag der Commission lautet: „Die Bundesversammlung, nach Einsicht eines Berichts des Bundesraths vom 16. Januar 1854 über den Konflikt mit Oesterreich, beschließt: Es wird der sachbezügliche Beschluß der Bundesversammlung vom 2. August 1853 neuerdings bestätigt, dabei übrigens gegen den Bundesrath die Erwartung ausgesprochen, er werde unter den gegenwärtigen Verumständungen eine ehrenfeste Lösung des Konflikts mit Oesterreich herbeizuführen wissen." Die Berathungen wurden heute fortgesetzt, und die Versammlung erhob den Antrag der Kommission mit dem Zusatze Luvini's zum Beschlusse: „der Bundesrath werde mit aller Energie, die eines freien und unabhängigen Landes würdig sei, eine ehrenhafte Lösung herbeizuführen wissen."

Frankreich.

Paris, den 7. Februar. Die Patrie meldet die gestern Abends erfolgte Abreise des Hrn. v. Kisseleff, indem sie bloß beifügt, daß derselbe von einem einzigen Sekretär begleitet war. Wie verlautet, wird er in Brüssel mit Hrn v. Brunnow zusammentreffen. An der Börse wollte man heute wissen, daß beide Gesandte dort vorläufig verweilen würden und schöpfte daraus noch Hoffnungen für Erhaltung des Friedens. — In den höheren Kreisen wird versichert, daß die Sendung des Prinzen Napoleon nach Brüssel ihren Zweck völlig erreicht habe. — Zwischen dem Tuilerieen-Palaste und den Kaiserlichen Stallungen ist ein elektrischer Draht gelegt worden. — Der neue Direktor des Oservatoriums, Leverrier, wurde vorgestern vom Unterrichtsminister in sein Amt eingeführt.

— Man versichert auf das Bestimmteste, daß die Regierungen Frankreichs und Englands den wahren Sachverhalt der Orloff'schen Mission noch nicht zu kennen glauben und daher auch das anscheinende Mißlingen derselben als keinen genügenden Grund betrachten, in ihren Entschlüssen eine Stockung eintreten zu lassen. Die Privatberichte aus Wien sind der „Patrie" zufolge einstimmig über das „negative Resultat" der Mission Orloffs und die Verwerfung der neuen Vorschläge, die er mitbrachte. Es wäre ihm sogar erklärt worden, daß man, wenn der Krieg in Europa ausbräche, Rußland als verantwortlich für dieses Unglück betrachten würde.

— Das „Pays" schiebt Oesterreich und Preußen den Plan zu einem Europäischen Kongresse unter, wo die Rechte der Türkei feierlich anerkannt und gewahrt werden sollen. Es bezeichnet diese Idee als ein Mittelding zwischen Neutralität und offener Feindseligkeit gegen Rußland.

— Die „Patrie" begleitet eine Wiener Nachricht des „Morning Chronicle" vom 5. Februar, daß Preußen und Oesterreich eine Vermittler-Rolle übernehmen und den König der Belgier zum Schiedsrichter in der obschwebenden Frage machen wollen, mit der Bemerkung, daß diese Nachricht (wie der Redakteur des „Morning Chronicle" bemerke) allerdings nur von Russischen Agenten habe in Umlauf gebracht werden können. Bedeutsam fügt sie noch hinzu: „Frankreich und England selbst, im Einvernehmen mit den Deutschen Mächten, haben als Vermittler gehandelt; es ist also keine Frage zwischen einer Macht und der anderen; es ist eine Europäische Frage zwischen Europa und

---

nen Abschied ein und zog mich hierher zurück. Eugen ist ebenfalls abgegangen und in Rußland verschollen. Ich bin fertig."

„Und Hermine?" fragte ich leise. „Was ward mit ihr?" „Was weiß ich!" sprach er und stand auf. „Sie ging nach unserer Scheidung nach Italien. Nachher soll sie in Süddeutschland umhergezogen sein. Nachher — bah! du weißt, wie dergleichen Geschöpfe kümmerlich und miserabel enden. Aber genug! Du siehst jetzt wohl ein, weshalb ich weder heirathen, noch in die Stadt ziehn, noch mit der Welt mehr verkehren mag, als ich muß. Du gehst wohl zu deiner Frau Karl? — Gut Nacht für heut'!"

Der Untergang des Schrauben-Dampfers „Eva."

Es ist in der letzten Zeit schon öfter in den öffentlichen Blättern die Rede davon gewesen, wie unzulänglich und unpraktisch sich die Befestigung und Einrichtung der Rettungsböte auf größeren Schiffen erwiesen, und wie viel Menschenleben der Mangel besserer Vorrichtungen schon gekostet hat. Der Untergang des Schraubendampfers „Eva" im Georgskanal liefert den neuesten und schlagendsten Beweis, wie nutzlos die Rettungsböte in ihrer heutigen Gestalt sind.

Das Schiff „Eva" verließ Greenock den 20. Dezember v. J. und war nach Malbourne in Australien bestimmt, um dort mit Schaufelrädern versehen, als Küstenfahrer zu dienen. Die „Eva" war ein langes Schraubenschiff, mit Kohlen und mit den zu ihrer künftigen Umgestaltung nöthigen Maschinentheilen befrachtet, welche letztere in der Mitte des Schiffes aufgepackt waren. Am Bord befanden sich 17 Personen, der Kapitain Fischer, seine Frau und Schwägerin eingeschlossen. Am andern Tage; Morgens zwischen 8 und 9 Uhr überfiel sie der Sturm, und der Kiel brach mitten durch. Das Schiff füllte sich augenblicklich mit Wasser, und fing an zu sinken. Ein Boot wurde herabgelassen, es schlug aber durch zu große Eilfertigkeit und Unvorsichtigkeit der Matrosen um, ein zweites Boot wurde losgemacht und ausgesetzt, dasselbe Schicksal. Um ihr Leben zu retten, klammerten sich die unglücklichen Bewohner des Schiffes an das Holzwerk, das auf dem Wasser schwamm, in der Hoffnung, von dem herannahenden Dampfer „Prince" der Dabliner Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Kapitain Dearl, gerettet und aufgenommen zu werden.

Der „Liverpool Courier," welcher über diese Katastrophe berichtet, bringt eine Mittheilung von Herrn David Leslie, Passagier am Bord des „Prince," der Zeuge des Unglücks war und Folgendes erzählt:

„Um halb 9 Uhr Morgens den 21. Dezember sahen wir, ungefähr 25 Meilen östlich von Kingstownhafen, ein Schiff von seltsamer Gestalt. Die Masten waren fort, ausgenommen die Fockstange, an welcher ein Stück Segeltuch befestigt war. Das unglückliche Schiff war zu dieser Zeit ungefähr 2 Meilen südlich von uns. Der Kapitain (Dearl) entdeckte mit dem Teleskop, daß es die Nothflagge aufgehißt hatte, und eilte ihr sogleich zu Hülfe. Die See ging hoch, das Wetter war schlecht, und wir sahen das Schiff langsam in die Wellen versinken, als wir uns ihm näherten. Zuerst ging der Hintertheil unter, der Vordertheil hoch aus dem Wasser, nicht eine Seele war in den Masten oder an Bord zu sehen, still und langsam verschwand es ohne Schrei und Angstruf, gleichsam anzukündigen, daß seine Einwohner einem nassen Grabe verfallen seien. Kapitän Dearl meinte, daß das Schiff verlassen sein müßte, daß das Schiffsvolk sich wahrscheinlich in den Böten gerettet habe. Wir gingen aber weiter bis zu der Stelle, wo das Schiff vorher geschwommen hatte. Dort angekommen, bot sich unseren Augen die herzzerreißendste Scene. Ungefähr 20 Menschen schwammen im eiskalten Wasser, sich anklammernd an Sparren und schwimmende Holzstücke. Da die See hoch ging, wurden sie von jeder Welle untergetaucht. Der Kapitän Dearl befahl, die Maschine anzuhalten und die Böte auszusetzen. Es verging eine halbe Stunde, ehe dies geschehen konnte, und als das Boot abstoßen sollte, sprang der eine der beiden Matrosen zurück an Bord des Dampfschiffes, und ließ den anderen hülflos, ihn den Wogen preisgebend. Um diese Zeit kam eine Fischerschmaske (einmastiges Schiff) heran, setzte ihr kleines Boot aus, das wie eine Ente in vollkommener Sicherheit schwamm, und die Leute an Bord schimpften auf uns, daß wir kein Boot herabließen. Wir setzten dann ein anderes Boot aus, einer der Penterbalken brach, es schöpfte Wasser, und Keiner wollte sich hineinwagen. Schreiber dieses sah einen Matrosen sich bemühen, noch ein anderes Boot hinabzulassen, aber Niemand stand ihm bei. Kapitän Dearl lief überall mit Thränen in den Augen umher, und gab viele Befehle, aber Nichts wurde gethan. Welch fürchterliches Schauspiel, zu sehen, wie ungefähr 20 Menschen, vor Kälte erstarrend, durch häufiges Untertauchen langsam ertrinken, vergeblich ihre um Hülfe bittenden Arme ausstrecken, und dicht bei ihnen ein Dampfboot, in Sprechweite, das nicht retten konnte und nicht ein einziges Menschenleben rettete. Wir sahen die unglücklichen Menschen langsam vor unseren Augen untergehen. Einer nach dem Anderen wurde weggerissen von seiner Planke und begraben in dem Abgrunde des Oceans. Unser Dampfboot, das sonst rück- und vorwärts ging, und sich drehte wie ein Fisch, that Nichts; Alles war Verwirrung; Nichts schien in Ordnung zu sein, um irgend einem Unglücksfall zu begegnen, und wenn richtige Befehle gegeben waren, wurde ihnen nicht Folge geleistet. Nicht so die Fischer-Schmaske, sie ließ ihr winziges Boot herab, und rettete 6 von den Duldern. Eine heldenmüthigere Handlung war niemals gethan. Zwei unerschrockene, kühne Männer zogen mit ungeheurer Schwierigkeit und unendlicher Gefahr, über die Seite ihres kleinen Boots hängend, die Ertrinkenden aus dem Wasser, während jede Welle ihnen den Tod bringen konnte. Sie ergriffen ihren Mann, und ließen ihn nicht eher wieder los, als bis sie ihn aus dem Wasser und in ihrem Nachen in Sicherheit gebracht hatten; einen nach dem anderen; langsam und mit verzweifelter Beharrlichkeit retteten sie das Leben von 6 lebenden Wesen. In kurzer Zeit verschwanden alle die Dulder. Ein unglücklicher Mensch wurde von seiner Sparre weggewaschen, er gewann sie wieder, er erhob seinen Arm als Zeichen des Hülferufs, die Hülfe konnte nicht gegeben werden; er sank bald unter, um sich nicht wieder zu erheben. Diese herzerweichende Scene dauerte über eine Stunde. Dann setzte Kapitän Dearl seinen Weg nach Kingstown fort, das Boot ins Schlepptau nehmend, das ausgesetzt worden war, in das sich aber Niemand gewagt hatte. Mit Thränen in den Augen und betrübten Herzens lesen wir die an der Kajüten-Treppe hängenden lügenhaften Certifikate des Regierungs-Inspektors über die Brauchbarkeit der Rettungsböte, während, wenn uns irgend ein Zufall, hundert Klaftern vom Lande entfernt, zugestoßen wäre, nicht ein Einziger von uns gerettet sein würde."

Rußland, und ein Schiedsgericht ist nicht möglich. Jetzt, da durch die Gewalt der Dinge jede Vermittelung unmöglich geworden ist, erwartet die civilisirte Welt von kräftigem Handeln die Lösung eines Conflikts, den die Bemühungen der Diplomatie nicht haben verhüten können."

Paris, den 8. Februar. General Jomini hat nun auch Paris verlassen, und bald folgen ihm die meisten hier bisher wohnhaft gewesenen Russen. Die Fürstin Narischkin hofft noch einige Zeit hier bleiben zu können. Unsere Börse steigt unter dem Einfluß des Beispiels der Londoner täglich in dem Vertrauen, daß Kaiser Nikolaus nachgeben wird, nachgeben muß, wenn Ehrgeiz und Starrsinn nicht mit seiner Vernunft davon gelaufen sind und seiner Leidenschaftlichkeit freies Feld lassen. Bis zu der letzten Stunde behauptete der General Jomini: „Tout s'arrangera!" aber dieser Glaube möchte aus seines Herzens Wunsch — denn er bliebe gern in Paris, — nicht aus seiner Ueberzeugung fließen. — Es ist die Jahreszeit der Bälle und sie folgen sich Schlag auf Schlag. Nach dem glänzenden Balle im Stadthause, wo man gern die Mehrheit der männlichen Gäste in den beliebten schwarzen Röcken und nur wenige Staats-Uniformen erblickte, die Damen aber eine größere Einfachheit als in den Hofbällen, mehr Geschmack, aber weniger Juwelenprunk als in den Tuilerieen blicken ließen, folgte der Ball des Staats-Ministers Fould, zu dessen Glanz die Modehändlerinnen Palmyre und andere alles aufgeboten hatten, was sie an Einbildungskraft und gutem Geschmack mustern konnten. Es war an demselben Abend auch großer Ball bei dem Baron James Rothschild, der alles an sich gezogen hatte, was zu den Orleanistischen Notabilitäten gehört.

Die auswärtigen Gesandten besuchten beide Bälle, — aus Etiquette den einen, aus Achtung für die Geldmacht den anderen, und die Lücke, welche die Abwesenheit des Herrn v. Kisseleff beiderseits lassen mußte, wurde nicht bemerkt. — Der bevorstehende „Bal costumé", der am 18. d. am Hofe stattfinden soll, fesselt in diesem Augenblicke die elegante Welt. Es werden täglich in den Gemächern der Tuilerieen Proben der aufzuführenden Quadrillen gehalten. Bei einer dieser Gelegenheiten fiel der Graf Alba, der Bruder des durch sein Duell so bekannt gewordenen Herzogs v. Alba, Schwager der Kaiserin, und brach sich den rechten Arm an zwei Stellen. Die Prinzessin Mathilde wird als Juno, der Prinz Murat als Jupiter auftreten. Die Rolle des Apollo ist dem zweiten Sohne des ehemaliden Banquiers Aguado, zugefallen, und die kleine Tochter des Prinzen Murat wird als Cupido erscheinen, des Kaisers Adjutant v. Toulangeau aber als Mars. Man ist der Besetzung der Rolle der Venus wegen vor der Hand in keiner geringen Verlegenheit. Se. Maj. der Kaiser selbst hatte eine junge, blühend schöne Person bezeichnet, die auf dem letzten Balle der Prinzessin Mathilde sein Kennerauge auf sich gezogen hatte. Der jungen Person, die Delacroix heißt, war das eben recht, aber ihr Großvater mütterlicherseits, ein ehemaliger Zuckerpflanzer in Louisiana, der auf das St. Louis-Kreuz an seinem Knopfloch immer noch mit Wohlgefallen blickt, soll sein Veto eingelegt haben.

Es sind jedoch nicht die Hofbälle, nicht die Bälle in den Salons der Minister ꝛc., wo die glänzendsten Damentoiletten brilliren. Diese muß man in den Salons der Parvenus, der durch das Börsenspiel plötzlich bereicherten Emporkömmlinge aller Art, besonders der Fonds- und Wechsel-Makler, suchen. Unter diesen giebt es einige recht sehr respektable Männer, aber die Mehrheit ist aus allen Klassen entnommen, Notariats-Kommis, ehemalige Huissiers ꝛc. Sie haben ihre Stellen gekauft, per fas et nefas zu einem reichhaltigen Gelderwerb benutzt und ihre Lebens-Gefährtinnen, alias Maitressen, „sans que l'on sans doute" zu ehrwürdigen Damen erhoben. Wenn diese Klasse Bälle giebt, so kennt die Eitelkeit, die Frivolität und der Ehrgeiz dieser selbsterwählten Repräsentantinnen der Mode keine Gränzen, — es kommt darauf an, Madame so und so auszustechen, und da der gute Geschmack nicht immer Hand in Hand mit der immer vollen Börse geht, so sieht man, was man sonst nicht sieht, eine gränzenlose Verschwendung, die blendet, Erstaunen entreißt, Neid erregt und — in der Regel empört.

Dänemark.

Schleswig, den 5. Februar. Unter den für die Herstellung der **Deutschen Kirchen- und Schulsprache** aus ungefähr 46 oder 47 Kirchspielen des mittleren Schleswig an die Ständeversammlung gerichteten Petitionen, deren Unterschriften zwischen 20 und 25 Tausend betragen sollen, beinahe die Hälfte der gesammten Einwohnerzahl (Kinder mitgerechnet) ist auch noch in elfter Stunde eine mit mehr als tausend Namen aus dem Kirchspiele Treye an der Treene, einem der südlichsten, wohin der Sprachzwang des Ministeriums Tillisch-Moltke sich erstreckt, eingegangen. Diese war eine der ersten zur Circulation gebrachten, aber von dem Hardesvoigt angehalten und verboten und erst zuletzt, da man vielleicht dachte, sie werde nun nicht mehr zu Stande kommen, freigegeben. In derselben sagen die Bittenden unter anderem:

„Wir wissen, daß es in fast allen christlichen Ländern Vereine giebt, um das Evangelium in fernen Welttheilen zu verkündigen, daß Boten dahin entsendet werden, die vorher in der Sprache der Heiden, die sie bekehren sollen, unterrichtet werden, gerade das Umgekehrte wie im Herzogthum Schleswig, indem hier das Volk genöthigt werden soll, erst die Sprache der Sendboten, die man ihnen in Kopenhagen bestimmt hat (die Dänischen Prediger) zu erlernen. Wir wissen aus dem Pfingstevangelium, daß der heilige Geist die im Tempel versammelten Jünger, von den verschiedensten Volksstämmen und Sprachen, jeden in der Sprache seines Volkes reden ließ. Wir können nicht glauben, daß Gott, der Wahrhaftige, Gefallen haben könne an einer Sprache, die uns nicht aus dem Herzen kommt, daß es ihm lieber sein sollte, sich auf Dänisch von uns verehrt und angebetet zu wissen als in der Sprache, worin jeder seine Gefühle und Gedanken am besten und leichtesten auszudrücken versteht und die er täglich redet. Die Pflichten der Eltern und Hausväter erlauben uns nicht mehr stillschweigend diesen der Verbreitung und Befestigung des Glaubens hinderlichen Neuerungen zuzusehen, wodurch die Kirche und Schule zu Werkzeugen politischer Parteien herabgewürdigt würden. In ihrem Kirchspiel sei, so lange das Christenthum hier geherrscht, kein Dänisch gepredigt, noch in den Schulen gelehrt und selbst von den Wenigen in der Gemeinde verstanden, die bei ihrem Viehhandel mit den Jütländern die Sprache des täglichen Lebens derselben redeten."

Italien.

Die „Turiner Lithogr. Corresp." vom 1. Februar meldet, daß die in **Genua** weilenden Englischen Schiffe von ihren Consulaten in der Levante die Weisung erhalten haben, ihre Fahrten dahin zu unterlassen, um nicht als Prise aufgebracht zu werden.

Nach einem Briefe des Corriere Mercantile aus Mailand wurden in der Lombardei 30,000 Kroaten erwartet, und sämmtliche dortige Festungen sollten neu verproviantirt werden. Mit dem Seidenhandel in der Lombardei soll es wegen Mangels an Kapital ziemlich flau stehen. — Berichten aus **Genua** vom 3. Februar zufolge war im dortigen Hafen ein Holländisches Geschwader, bestehend aus zwei Fregatten und einer Brigg, eingelaufen. — Laut dem „Turiner Parlamento" sollte die Besatzung von **Rom** bis auf 30,000 Mann gebracht werden, und die Militär-Verwaltung kaufte Getreide-Vorräthe an.

Türkei.

Konstantinopel, den 26. Januar. **Warum sind die Flotten eigentlich nach Beykos zurückgekehrt?** fragt die Krzztg. Lord Redcliffe ist über das **Wiedereinlaufen** der **Schutzflotten** in den **Bosporus** untröstlich. Am nämlichen Tage, als dieselben vor Konstantinopel in Sicht waren, hatte man zu wiederholten Malen den Befehl, auf dem Schwarzen Meere zu verbleiben, an sie abgesendet. Wie man vorgiebt, hätte jedoch das mit dieser Ordre abgegangene Dampfschiff die Flotten nicht zu finden vermocht. Ueber die Ursache dieses unvorhergesehenen Erscheinens der Blocus-Schiffe erzählt man sich hier Verschiedenes. Vor Allem, sagt man, wäre die der Ansicht des Oberbefehlshabers zufolge die Beschaffenheit des Schwarzen Meeres der Art, daß die Bewachung der Demarkationslinie in dieser Jahreszeit sehr unbequem sei. Die Auslegung der Sache gab natürlich zu mancher boshaften Bemerkung Anlaß. Auch, heißt es, seien die Matrosen unzufrieden gewesen, auf dem stürmischen Meere, ohne selbst eines feindlichen Schiffes nur ansichtig zu werden, nutzlos verbleiben zu sollen. Hie und da läßt sich überdies die Bemerkung und zwar im Munde der interessirten Seeleute selbst vernehmen, daß die Schutzflotte der Russischen quantitativ bei weitem nachstehe und im Falle eines Engagements, welcher Natur immer es sein sollte, die blockirende durchaus nicht für den Erfolg gut stehen könnte. Daneben schiebt man die **Insubordination** des Kommandanten der Flotten gegen die Gesandten auf den Mangel an Nahrungsmitteln. In gewissen Kreisen endlich glaubt man im Nachstehenden den Aufschluß des Räthsels gefunden zu haben. Der Vice-Admiral Lyons, meint man, wolle vor Allem Ruhm und Auszeichnung ernten und deshalb das Ober-Kommando der Geschwader an sich bringen, und zu dem Behufe habe er dem Admiral Dundas gerathen, sich in den Bosporus zu begeben, um damit die Stellung des Letzteren zu compromittiren. Man spricht hier auch schon laut von Dundas Abberufung und dessen Ersetzung durch Lyons, für den energischere Instruktionen zu erwarten wären. In Betreff dessen, was nunmehr die Flotten zu thun haben, scheint große Rathlosigkeit zu herschen. Das moralische Ansehen der **Russischen Flotte** ist sehr gehoben, das Zutrauen in die Allmacht der **Schirmflotten** um eben so viel vermindert worden. Die Verantwortlichkeit, in jetziger Jahreszeit die Flotten ins stürmische Schwarze Meer mit nicht zureichenden Kräften entsendet zu haben, wird Lord Aberdeen und Lord Redcliffe unangenehm genug berühren und wohl nicht ohne Folgen bleiben. Am meisten befürchtet man hier, daß die Russische Flotte diesen rathlosen Moment benutzt, um wiederum einen Coup de main auszuführen. Das würde eine große Verwirrung in die hiesigen Pläne bringen und der diplomatischen Konstellation eine ganz andere Gestalt geben.

Lokales und Provinzielles.

Posen, den 11. Februar. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag war im sogen. Kehlthurm des Forts Winiary Feuer entstanden, welches jedoch, bevor es noch zum völligen Ausbruche kam, gelöscht wurde. Es brannte die Balkenlage eines Gelasses unter der gefüllten Montirungskammer; über die Entstehung des Brandes ist noch nichts ermittelt. — Donnerstags wurde im Theater während des Zwischenaktes einem Zuschauer ein Pelz gestohlen; der Dieb, welcher ein fremder Industrieritter zu sein schien, wurde bemerkt und verfolgt, entkam jedoch, nachdem er den Pelz auf der Straße von sich geworfen hatte.

Posen, den 11. Februar. Der heutige **Wasserstand der Warthe** war Mittags 8 Fuß 8 Zoll.

— Die bereits bestrafte unverehelichte Wilhelmine **Dembicka** alias **Dembinska** ist am 8. d. M. Morgen zwischen 6 und 7 Uhr aus ihrem Dienst, Dominikanerstraße Nr. 4., entwichen und mit ihr sind aus der Küche, die erbrochen werden mußte, da sie auch den Schlüssel mitgenommen, folgende Sachen verschwunden, welche die ꝛc. **Dembicka** ohne Zweifel gestohlen hat: ein Oberbett und vier kleine Kopfkissen mit weiß und blau gestreiften Ueberzügen, eine bunte kattune Bettdecke, ein weißleinenes Bettlacken, ein großer Waschkorb, ein Plätteisen mit zwei Bolzen, eine sammetne Frauenjacke, ein Paar tuchene und ein Paar sammetne Frauenstiefel mit weißen Flanell gefüttert, zwei bunte Schürzen und eine bunte Tasche von Plüsch.

— **Gestohlen** in der Nacht zum 2. d. Mts. aus dem Getreidespeicher, Damm Nr 1. durch gewaltsames Sprengen einer Lukenthür: mehrere Scheffel Roggen. In Nr. 8., Waisenstraße, durch gewaltsames Abreißen eines Vorhängeschlosses in der Nacht vom 6. zum 7. d. Mts. ein aschgrauer tuchener Frauenmantel, ein schwarzes Tibet-Kleid, ein desgleichen blaues, ein karirtes wollenes Kleid, acht neue Frauenhemden, ungezeichnet, 5 dergl. noch ungenäht, 10 Paar weiße Zwirnstrümpfe, 4 Paar dergl. blaue, 3 Paar Zeugschuhe, ein Paar Kalaschen, 10 Schürzen, theils von gelbem, theils rothem Kattun, 12 weiße Taschentücher, 4 wollene bunte Halstücher, ein weißes großes Umschlagetuch, ein dergl. grünes, ein dergl. graues, 3 Hauben, ein krongoldener Ring, 2 weiße Parchent-Unterröcke, ein derl. roth wollener, ein schwarz karirter Tuchmantel, ein rosafarbenes Battist-Kleid, ein dergl. Kattun-Kleid, ein desgl. kirschbraunes, sechs neue Frauenhemden, ½ Dutzend weiße Strümpfe, ½ Dutzend weißleinene Schnupftücher, 2 goldene Broschen mit schwarzen Steinchen, ein wollenes kirschbraunes Umschlagetuch mit grüner Borte, 6 Schnuren ächter Korallen mit einem goldenen Schlößchen, und ein goldenes Petschaft mit den Buchstaben G. M. und G. H.

Verloren am 7. d. Mts. auf dem Wege vom Königl. Kreis-Gericht bis zur Vorstadt Zawady ein Dokument über 46 Rthlr. und einige Silbergroschen, ausgestellt auf die Einliegerfrau Anna Pauline Elisabeth Wisniewska geb. Wollmeyer aus Neudorfer Hauland bei Radojewo.

Als muthmaaßlich gestohlen in Beschlag genommen und auf dem Polizei-Direktorium zur Ansicht für die unbekannten Eigenthümer asservirt: ein schwerer silberner Löffel, punktirt L. N., ein alter silberner Löffel, gez. F. A. in einem Schilde, ein silberner Löffel K. C., ein silberner Theelöffel ohne Zeichen, ein neusilberner Theelöffel gez. A. K., ein dergl. gez. E. F. und mehrere dergl. andere ohne Zeichen.

* **Neustadt b. P.**, den 10. Februar. Gestern Abend um 7 Uhr war hier ein Phänomen sichtbar. Bei theils bewölktem, theils nur sehr spärlich besterntem Himmel wurde nämlich eine sternähnliche Kugel gesehen, welche bei ihrem Erscheinen — in Südwest — so groß wie eine Mannsfaust war, sich dann nach und nach vergrößerte, so daß sie bei ihrem Verschwinden um 7½ Uhr ziemlich die Größe des Vollmondes hatte. Diese Kugel warf abwechselnd nach verschiedenen Richtungen hin kurze jedoch hellleuchtende einzelne Strahlen. Wie alte Leute sich erinnern soll solches Phänomen im Jahre 1807, zur Zeit als die Franzosen hier einrückten, gesehen worden sein. Daß nun der Aberglaube dieser Erscheinung, wegen der täglich aus den Zeitungen eingehenden kriegerischen Nachrichten eine Bedeutung auf einen bevorstehenden Krieg beilegt, versteht sich von selbst.

ξ **Bromberg**, den 8. Februar. Am 4. d. M. wurde die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode hier beendet, und hatte somit gerade 3 volle Wochen in Anspruch genommen. Die Verhandlungen in der letzten Untersuchungs-Sache, welche einen **Widerstand gegen die Staatsgewalt** zum Gegenstande hatten, boten ein vielfaches Interesse dar und dauerten zwei volle Tage hindurch. Auf der Anklagebank befinden sich 15 Personen, 14 Männer und eine Frau, Wirthe, Einlieger, Knechte, Handwerker, ein Musikus und ein Kaufmann aus Inowraclaw und den benachbarten Dörfern.

Am 11. April pr. war Jahrmarkt in Inowraclaw. Am Nachmittage dieses Tages bemerkte der Gensdarm **Klümpel** den berüchtigten Dieb Joseph **Kostanski**, und wollte denselben in Folge eines vom Königl. Kreisgerichte zu Inowraclaw gegen Kostanski erlassenen Verhaftsbefehls arretiren. Der Dieb, der die Absicht des Gensdarmen ahnen mochte, entfernte sich eiligst und hatte die Stadt bereits im Rücken. Auf dem nach Strzelno führenden Wege wurde er indeß von dem nachsetzenden Gensdarmen eingeholt und nach Inowraclaw zurückgeführt. Bis in die Nähe des Marktes war der Verhaftete ohne Widerrede gefolgt. Da wird derselbe auf einmal von einigen Personen beim Namen gerufen; er bleibt stehen und erklärt nunmehr, nicht weiter zu gehen. Der Gensdarm will den Dieb hierauf mit Gewalt fortbringen und faßt ihn zu diesem Behufe beim Kragen. Dasselbe thut aber auch Kostanski. Er packt den Gensdarmen mit beiden Händen am Kragen und hält ihn etwa 2 Minuten lang fest. Da zieht Klümpel den Säbel, und versetzt dem Kostanski, der nicht loslassen wollte, mit dem Gefäße des Säbels einen Schlag auf den Hinterkopf, worauf Kostanski zu Boden fiel. Inzwischen hatte sich schon eine Menge Menschen versammelt. Kostanski sprang alsbald wieder auf und griff den Gensdarm von Neuem beim Kragen, so daß sich Letzterer genöthigt sah, wiederum auf den Kostanski einzuhauen. Dieser hatte bei der Gelegenheit die Säbelklinge gefaßt und versuchte sie zu zerbrechen. An der Ausführung seines Vorhabens wurde er jedoch durch einige andere hinzugekommene Gensdarmen und Beamte ꝛc. verhindert. Die der Verhaftungsscene beiwohnende Menge, die größtentheils für Kostanski Parthei nahm, war jetzt auf mehr als 100 Personen angewachsen. Trotzdem versuchte Klümpel in Gemeinschaft mit 5 anderen Gensdarmen, sowie mit Hülfe des Stadtwachtmeisters v. **Markowski** die Verhaftung des Kostanski auszuführen; es war aber völlig unmöglich. Die Menge drängte die Gensdarmen nach der Strzelnoer Chaussee zu hin; dabei wurden sie festgehalten, gestoßen, geschlagen; ja einige von ihnen wurden sogar zu Boden geworfen. Endlich sahen sich die Beamten genöthigt, den Kostanski loszulassen, worauf dieser entlief und die Menge in ein wildes Geschrei ausbrach. Zu denjenigen Personen, welche sich der Verhaftung des Kostanski besonders entgegensetzten, gehören namentlich:

1) der Ackerwirth Joseph **Kosiak** zu Jarice. Dieser hat die Gensdarmen angefaßt, mit den Händen um sich geschlagen und zwei Gensdarmen dermaßen zur Erde gestoßen, daß sie den Kostanski loslassen mußten. Zum Stadtwachtmeister v. Markowski hat Kosiak drohend geäußert: „**Man soll dort einen Polen todtschlagen? Die Gensdarmen dürfen den Säbel nicht ziehen!**" Sich zur Menge wendend, schrie Kosiak: „**Lasset ihn nicht schlagen!**"

2) der Schiffsknecht Stanislaus **Koralewski** aus Gloykowo stieß in der Nähe der Gensdarmen um sich, drängte, riß den Verhafteten fort, nahm ihn unter den Arm und lief mit ihm triumphirend bis vor die Stadt, wo Kostanski entkam. Unter Hurrahrufen und die Mütze schwingend, kehrte hierauf Koralewski zur Stadt zurück

3) der Knecht Andreas **Piskorski** zu Batkowo drängte den Verhafteten fort, und schrie dabei: „**Helfet, lasset ihn nicht arretiren!**" Auch schlug er die Gensdarmen mit einem Kantschuh.

4) der Wirth Franz **Jaszczak** zu Willowies legte sich dergestalt auf den Stadtwachtmeister v. Markowski, daß er ihn dadurch zurückdrängte. Dabei schrie er zur Menge: „**Hurrah! Lasset nicht katholisches Blut fließen!**"

5) der Einwohner Joseph **Lewandowski** zu Inowraclaw rief: „**Man muß dieses Hundeblut wie Hunde todtschlagen!**" Er meinte damit die Gensdarmen, auf welche er auch andere Personen stieß.

6) Der Kaufmann Carl **Wallesbrunn** zu Inowraclaw rief zum Landvolke: „**Vorwärts, vorwärts, lauft, lasset einen Polen nicht schlagen! Lasset nicht auf den Katholiken hauen, nur auf die Gensdarmen! Wenn ich so viel Kraft besitzen möchte, so würde ich auf die Gensdarmen losgehen!**"

7) Der Musikus **Felix Striebel** aus Inowraclaw rief mehrmals: „**Hurrah!**" sammelte Menschen um sich und war überall thätig.

In ähnlicher Weise sind auch die übrigen Angeklagten bezüchtigt, ihre Theilnahme an der Befreiung des Verhafteten kund gegeben zu haben. Die Angeklagte, Zimmergesellenfrau **Agnes Rutkowska** aus Inowraclaw, soll der Menge mit lauter Stimme zugerufen haben: „**Fürchtet Gott! Lasset nicht Polnisches Blut fließen!**"

Die Angeklagten erklären sich sämmtlich für nicht schuldig; das Verdikt der Geschwornen, welche wegen nicht vollständiger oder genügender Fragebeantwortung dreimal beriethen, lautete indeß für 9 der Angeklagten, darunter, mit Ausnahme der Zimmergesellenfrau, die oben bezeichneten auf: „**schuldig!**" zwar nicht des Aufruhrs, wohl aber der vorsätzlichen Befreiung eines Gefangenen und der Verleitung zum Aufruhr und zur vorsätzlichen Befreiung eines Gefangenen. Hiernach wurde: Kosiak zu 2 Monaten Gefängniß, Koralewski zu 6 Wochen Gefängniß, Piskorski und Jaszczak jeder zu 6 Monaten Gefängniß, Lewandowski zu 1 Monat Gefängniß, Wallesbrunn und Striebel wegen Verleitung Anderer zum Aufruhr und zur vorsätzlichen Befreiung eines Gefangenen, ersterer zu 1 Monat, letzterer zu 1 Woche Gefängnißstrafe verurtheilt. Alle Uebrigen wurden freigesprochen.

Vor etwa einer Woche war ein fremder, anständig gekleideter Reisender, vielleicht in einem Alter von 23—26 Jahren, im hiesigen Gasthause zum schwarzen Adler eingekehrt. Wie ich höre, soll er sich als einen Kaufmann aus Wien bezeichnet haben. Nachdem er am Tage nach seiner Ankunft noch in dem Gasthause zu Mittag gespeist hatte, verschwand er. Der Besitzer des Gasthofes wartete einige Tage, und öffnete endlich, als der Fremde nicht wiederkehrte, das von demselben bewohnte Zimmer. Dort befanden sich des Fremden sämmtliche

(Fortsetzung in der Beilage.)

Sachen; auf dem Tische lag, ganz abgesondert, eine Brieftasche, worin sich ein sorgfältig zusammengefaltetes Papier, mit folgenden Worten beschrieben, vorfand: „Wenn die Welt diese Zeilen ließt, bin ich nicht mehr unter den Lebenden. Das Leben ist mir zur Last und lege es in die Hände dessen zurück, von dem ich es erhalten habe, umsomehr, da ich auf der Welt Niemanden habe, der mir eine Thräne aufrichtigen Schmerzes nachsenden wird. Von dem Erlöse meiner Effekten, die sich im Gasthause zum schwarzen Adler in Bromberg befinden, möge man mich begraben, und dem Wirth das bezahlen, was er von mir zu bekommen hat. Das Andere gehöre den Armen! Meine Leiche dürfte sich in der Brahe vorfinden oder am Ufer derselben.

Am 24. Januar 1854. Wilhelm Preuß.

Gott sei meiner Seele gnädig!

Dem Kellner allhier wolle auch von meinem Nachlasse 1 Rthlr. 10 Sgr., die ich ihm schulde, bezahlt werden! Preuß."

Der fremde Lebensmüde, dessen Leiche trotz aller Nachforschungen bis jetzt noch nicht aufgefunden worden ist, soll aus Königsberg her sein.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Dem Czas wird in Nr. 31. aus dem Jasieler Kreise in Galizien über die dortigen Zustände Folgendes geschrieben:

Endlich sind auch die Gemeindespeicher, von denen man sich mit Recht viel Segen für die Zukunft versprechen darf, bei uns eingerichtet worden. Die Bauern gaben ihren Antheil an Getreide größten Theils sehr gerne her, nur einige wenige mußten dazu gezwungen werden. Mit der Zeit werden sich gewiß alle überzeugen, eine wie große Wohlthat, solche Speicher für sie sind, namentlich in solchem Jahre, wie das gegenwärtige, wo die ungeheure Theuerung nur Wenigen gestatten wird, einen Vorrath für die Zeit der größten Noth, die gewöhnlich kurz vor der Ernte einzutreten pflegt, aufzubewahren? Nicht minder segensreiche Folgen für die Zukunft verspricht auch eine vor Kurzem erlassene Verordnung in Betreff der armen Hirtenknaben, welche jährlich nach beendigter Hütezeit von ihren Brotherren, wenn diese auch noch so wohlhabend waren, ohne Barmherzigkeit entlassen wurden und genöthigt waren, ihr dürftiges Leben während des Winters durch Betteln zu fristen. Hunger, Müssiggang und eine völlige Demoralisation mußten die natürliche Folge einer so unbarmherzigen Maßregel sein. Wenn uns der Gedanke an die Vergangenheit mit Schrecken erfüllt, wie muß uns nicht erst schaudern beim Hinblick auf die Zukunft! Wie viel Unheil muß nicht der Gesellschaft aus einem solchen Samen der Verderbniß erwachsen? Gewiß könnten und müßten die Geistlichen in dieser Hinsicht sehr viel thun, wenn nur Alle von dem Gefühle ihrer Pflicht durchdrungen wären; allein ihre Ermahnungen finden auch nicht immer empfängliche Herzen. Alle Ueberredungen und Bitten, die sie an die hartherzigen Bauern verschwendet haben, um ihr Mitleid gegen die kleinen verstoßenen Hirten zu wecken, sind vergeblich gewesen. Der Bauer, mag er Etwas haben oder nicht, denkt nur an sich selbst und hat nur seinen eigenen Vortheil im Auge. Im Sommer braucht er einen Hirten, darum hält er ihn; im Winter steht das Vieh im Stall, darum hat er alsdann für den armen Hirten kein Obdach, kein Stückchen Brot, sondern jagt ihn unbarmherzig in die Welt. Nur die Regierung konnte durch eine strenge Verordnung diesem Uebelstande Abhülfe verschaffen, und eine solche Verordnung ist nun auch wirklich erlassen worden. Darnach ist es den Bauern nur gestattet, zum Frühjahre ihre Hirten aus dem Dienste zu entlassen. Die Woyte sollen streng darüber wachen, daß diese Verordnung überall zur Ausführung kommt. Was die arbeitsunfähigen Armen betrifft, so ist es den Bauern anbefohlen worden, auch für deren Unterhalt künftig zu sorgen und zu diesem Zwecke eine bestimmte Quantität Getreide in den Gemeindespeichern aufzubewahren. Es leuchtet ein, wie wichtig diese Verordnungen für unsere Zukunft sind.

Literatur.

In der Mittlerschen Buchhandlung finden wir auch: „Aus allen Zonen und Weltgegenden," Erzählungen für die reifere Jugend von Hoffmann, zwei Bändchen, mit vortrefflichen Stahlstichen geschmückt und nichts als pikante, auch für Erwachsene eine anziehende Lektüre bietend. Ferner: „Agathos," Sonntags-Erzählungen in philosophischer Catechisationsmethode von Lord-Bischof Wilberforce zu Oxford, „Das Häuschen am See" und „Marie Friedberg oder die Macht der Versuchung," eine Geschichte aus dem Volke von Martin Claudius; drei Jugendschriften von höchst anregender, moralischer Tendenz, sämmtlich aus dem Verlage von Albert Wohlgemuth in Berlin. Endlich ein Büchlein von der durch ihre vortrefflichen Jugendschriften bekannten Schriftstellerin Thekla v. Gumpert: „Der Heckpfennig," worin gemüthlich und wahr das Glück und Gedeihen einer armen, aber durchaus rechtlichen und fleißigen Handwerkerfamilie geschildert wird; die Erzählung ist bei aller Einfachheit unterhaltend und Theilnahme erregend, wie alles von dieser Verfasserin uns Bekannte.

Landwirthschaftliches.

Aus Oberschlesien im Februar. Wie die in Polnisch-Lissa erscheinende landwirthschaftliche Monatsschrift „Ziemianin" berichtet, hat der Königl. Ober-Präsident Herr v. Puttkammer in der am 27. Juli 1853 in Posen stattgefundenen Haupt-Versammlung der Direktoren der Agronomischen Kreis-Vereine dieselben aufgefordert, sie möchten sich so viel als möglich bestreben, den Hopfen-Anbau zu verbreiten, und ihm Verschläge machen, auf welche Art sich die Staats-Behörde hierbei am wirksamsten bezeigen könnte. Es ist wirklich sehr aufgefallen, warum der Hopfenbau bei uns gar nicht kultivirt wird und wie dieser so wichtige Zweig der Landwirthschaft gänzlich vernachlässigt worden ist. Bei uns in Oberschlesien sehen wir noch hin und her die wildrankenden Ueberreste der ehemaligen Hopfengärten, und alte Leute erzählen uns, daß in jenen Zeiten, wo sich jeder Gutsbesitzer Bier und Meth selbst fabricirte, sonst in einem jedem Dorfe ein kleiner Hopfengarten unterhalten worden ist. Man hörte damals nichts von Baierischen Bieren. Das eigene kräftige Bier diente als Warmbier mehr als der Kaffee zum Frühstück und Abendbrot; selbst in Wirthshäusern konnte sich der Reisende mit gutem Warmbier stärken, nach welchem er jetzt gar nicht fragen darf und statt dessen er mit wässerigem Grog oder dünnem Kaffee vorlieb nehmen muß. Der Meth war bei Hochzeiten und anderen Gastereien ein beliebtes Getränk, daher auch die Bienenzucht im schönsten Flor, während jetzt diejenigen, die sich des Branndtweins enthalten, mit Essigwein sich begnügen müssen. Ehedem haben sich auch Landleute ein schmackhaftes Wacholderbier fabricirt. Alles dieses hat aufgehört, obgleich nach bestehenden Gesetzen zum Haustrunk gebrautes Bier keiner Versteuerung unterworfen ist. Herr v. Puttkammer hat einen höchst wichtigen und aller Beachtung werthen Gegenstand in Anregung gebracht, dem volle dankbare Anerkennung gebührt. Wenn eben die Hopfenblüthe in den Bierbrauereien ebenso, als das Salz in der Küche unentbehrlich ist, indem sie dem Biere nicht nur Geschmack und Haltbarkeit verleiht, sondern auch in medizinischer Hinsicht wirksam ist — während man mit dem Hopfenkraut (Stauden, Ranken und dünnen Stengeln) auch im Winter Hornvieh und Schafe füttern und, wenn man solche wie Hanf bearbeitet, von selbigen sehr feste Sack-Leinwand haben kann: so verdient die Kultur dieser nützlichen Pflanzen mehr als es bisher geschehen, ins Auge gefaßt zu werden. Sogar in Betracht der Landes-Oekonomie sollten wir den Hopfen anbauen, indem er in unserem Klima vollkommen gedeiht und außerordentlichen Gewinn gewährt. Die Hopfenstangen, zu vier Fuß von einander stehend, würden auf einem Magdeburger Morgen in der Zahl von 1620 Stück gepflanzt werden können. Jedwedes Hundert Stangen liefert einen Centner trockenen Hopfen, folglich von einem Morgen 16 Centner und mehr. Ein Centner wird mindestens mit 20 bis 30 Rthlr. (der böhmische oft über 40 Rthlr.) bezahlt. Der Ertrag von einem Morgen ist daher 320 bis 380 Rthlr. Das ist wahrlich ein ungeheurer Ertrag. Wie wäre nun der Zweck zu erreichen? Das Beispiel muß von oben kommen. Die Dominien müssen den Anfang machen. Nachdem sich diese auf den Kleebau im Großen verlegt haben, haben es ihnen auch kleine Rustikalbesitzer nachgemacht. Die Pyramiden-Pappel war hier unbekannt. Als sie bei herrschaftlichen Häusern angepflanzt wurde, ist sie auch in Bauerhöfen einheimisch geworden. Eine Broschüre über Hopfenbau in populärer Weise würde erforderlich sein und könnte auch als Extra-Beilage den Kreis- und Amtsblättern — natürlicherweise auch polnisch, wo es möglich ist — beigegeben werden. Die Schrift allein reicht nicht hin. So wie man früher in allen Gemeinden Kartoffeln zum Anbau vertheilt hatte, ebenso müssen Ableger von guten Hopfensorten ausgetheilt und über den Ertrag Berichte eingefordert werden, und die Resultate hiervon würden sich in erfreulicher Weise gestalten und den angewandten Bemühungen entsprochen.

(Schl. Ztg.)

Redaktions-Correspondenz.

Nach Schwersenz: Zur Aufnahme nicht geeignet.

Berichtigung.

In der gestr. Ztg. ist im Artikel Czempin in der zweiten Zeile zu lesen „arm" statt warm.

Angekommene Fremde.

Vom 11. Februar.

SCHWARZER ADLER. Gutspächter Kulau aus Borzeciezki; Partikulier Henisz aus Trzemeszno; Apotheker Plate aus Lissa; die Gutsbesitzer Schaust aus Czerniejewo, Hempel aus Roza, Sprenkmann aus Stroppen, v. Borzecki aus Boguszyn und v. Budziszewski aus Xions.

BAZAR. Die Gutsbesitzer v. Zamecki aus Bischofswalde, v. Mikorski aus Dzierząźno und v. Krasicki aus Mąkownica; Kaufmann Weber aus Ay.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsbesitzer Baron v. Sprenger aus Maltsch; Probst Thielemann aus Czempin; die Kaufleute Werner und Schönrock aus Leipzig, Dircks aus Frankfurt a. M.; Frau Rechts-Anwalt Hellof aus Schroda.

HOTEL DE BAVIERE. Frau Gutsb. v. Koczorowska aus Jasin; Justizrath Jacobi aus Rawicz; Wirthschafts-Inspektor Kowalewski aus Wziąchów.

HOTEL DE DRESDE. Gutsbesitzer v. Swiniarski aus Kruszewo, die Gutsb.-Frauen Gräfin Kęszycka aus Błociszewo und v. Dombrowska aus Winnagóra; die Kaufleute Steinberg aus Berlin und Hellborn aus Dettelbach.

GOLDENE GANS. Förster Alkiewicz aus Czerniejewo.

HOTEL DE VIENNE. Frau Gutsb. v. Koszutska aus Modliszewo.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsb.-Söhne v. Wilczynski aus Krzyzanowo und v. Wilkonski aus Wapno.

HOTEL DE BERLIN. Baubeamter v. Studziński aus Sękowo; Kaufmann Goldschmidt aus Berlin.

HOTEL DU NORD. Gutsbesitzer Dr. Puffke aus Miąskowo; General-Bevollmächtigter v. Długołęcki aus Samostrzel.

WEISSER ADLER. Gutsbesitzer Nathansohn aus Bielewo; Wirthschafts-Inspektor Briese aus Lubość.

EICHBORN'S HOTEL. Gutsb. v. Bogusławski aus Kawczyn; Partikulier Fechner aus Schmiegel; Kaufm. Wolffsohn aus Neustadt b. P.

DREI LILIEN. Inspektor Mahlstädt aus Rospentek; Bürgermeister Olsztyński aus Scharfenort.

Stadt-Theater zu Posen.

Sonntag den 12. Februar. Mit aufgehobenem Abonnement. Zum ersten Male: **Der Prophet.** Große Oper in 5 Akten von Scribe, Musik von Meyerbeer.

Preise der Plätze bei allen Aufführungen dieser Oper: Fremdenloge 1½ Rthlr., erster Rang und Sperrsitz 1 Rthlr. (für die geehrten Abonnenten gegen Abgabe der Marke nur 20 Sgr.), Parterre 15 Sgr., zweiter Rang 12½ Sgr., Amphitheater 8 Sgr., Gallerie 5 Sgr.

Nicht nur die sehr bedeutenden Ausstattungs-, sondern auch die namhaft vermehrten Tageskosten bei dieser Oper machen die Aufführung derselben bei gewöhnlichen Preisen unmöglich.

Der Anfang dieser Oper ist stets um ½ 7 Uhr.

Dienstag den 15. Februar. Zehnte Vorstellung im 6. Abonnement. Zum Erstenmale: **Die Komödie der Irrungen.** Lustspiel in 4 Akten von Shakspeare. Nach Holtei's Einrichtung für die Deutschen Bühnen.

Die heute Morgen leicht und glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau, Agnes geborne Nowacka, von einem starken und muntern Knaben, beehre ich mich an Stelle besonderer Meldung hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Magdeburg, den 10. Februar 1854.

Meß, Königl. Regierungs-Assessor.

Oeffentliche Danksagung!

Nächst Gott habe ich die Errettung meiner Ehefrau von sicherem Tode (sie litt am Miserere) den angestrengtesten Bemühungen der Herren Dr. Moczynski und Dr. Gąsiorowski zu danken. Der Erstere bot von Anfang bis zu Ende der Krankheit unermüdet alle ärztliche Kunst auf; Letzterer führte glücklich die gefahrvolle Operation am 18. Dezbr. v. J. aus.

Dank Euch, Ehrenmänner, die Ihr für das Wohl der leidenden Menschheit so unermüdet Alles thut, was nur irgend möglich ist, und nehmt aus dankerfülltem Herzen die öffentliche Anerkennung Euerer großen Verdienste gütig auf.

T. Lasiewicz.

Bekanntmachung.

Der auf den Plätzen an der kleinen Ritterstraße hinter dem Schulhause, Graben Nr. 8. und 9. und hinter der Venetianerstraße (Wallischei) aufgesammelte und bis zum 15. k. M. aufzusammelnde Straßen-Unrath soll als Düngmaterial im Wege der Licitation an den Meistbietenden überlassen werden. Hierzu steht Termin

am 15. d. Mts. Vormittags 10 Uhr

auf dem Rathhause vor dem Stadt-Sekretair Herrn Zehe an. — Das Meistgebot ist sofort im Termine zu erlegen.

Die Abfuhr des erstandenen Unraths muß bis zum 15. k. Mts erfolgt sein; was bis dahin nicht abgefahren ist, verbleibt zur Disposition der Marstall-Verwaltung.

Posen, den 7. Februar 1854.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Stadt Wronke ist zum Zweck der Niederlegung von Waaren, welche bei dem unterzeichneten Königlichen Bank-Comtoir zur Verpfändung gelangen, in der Person des Handelsmanns Abraham Lewin Moses ein Bank-Taxator und Waaren-Revisor eingesetzt worden, was wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Posen, den 9. Februar 1854.

Königliches Bank-Comtoir.

Zwei hohe Familien und sechs Kapitalisten des Auslandes beabsichtigen im Preußischen Staate sich niederzulassen und wollen **kaufen: Güter, Herrschaften, Güter-Komplexe** und **Wälder.** Vortheilhafte Rentabilität ist Kaufbedingung. Es liegen Anzahlungs-Summen von 10,000 Rthlr., 15,000 Rthlr., 40,000 Rthlr., 90,000 Rthlr., 150,000 Rthlr., 200,000 Rthlr., 500,000 Rthlr. bis **3 Millionen Rthlr.** disponibel. Nur Selbstverkäufer haben sich schriftlich zu wenden an den Administrator **Hermann Jüngling** in Berlin, Mohrenstr. Nr. 58., und an denselben eine spezielle Beschreibung ihres Grundbesitzes einzusenden.

Guts-Verkauf.

Das Grundstück Nr. 10. in Jankowo, Kreises Schroda, ¾ Meilen von Schwersenz und 2 Meilen von Posen, 140 Morgen Areal, größtentheils Weizenboden, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres beim Freigutsbesitzer **Zerbst** in Jerzykowo.

Unterrichts-Anzeige.

An meinem Arbeits- und Nachhülfe-Kürsus in Sprachen und Realien können noch Schüler der Gymnasien und der Realschule Theil nehmen. Die geehrten Eltern, welche mir ihre Söhne anvertrauen wollen, dürfen die gewissenhafteste Leitung und sorgfältigste Ueberwachung der Arbeiten erwarten.

J. G. Hartmann,
Lange- und Schützenstraßen-Ecke Nr. 7., dicht am grünen Platz.

Bergmanns Zahn-Seife
empfehle ich hiermit als eines der nützlichsten und auch wohlfeilsten Schönheitsmittel, zunächst aber als ein vieltausendfach geprüftes und bewährt gefundenes Mittel gegen Zahnschmerz, Zahnbrand und Zahnstein.

W. Urban,
Breslauerstraße Nr. 31. neben der Jonasschen Apotheke.

Neue verbesserte kräftig wirkende **galvano-elektrische Rheumatismus-Ketten** à 15 Sgr., desgl. ganz stark wirkende **Platten-Ketten** gegen veraltete Uebel à 1⅓ Rthlr., empfiehlt **J. J. Heine,** Markt 85.

Praktisches Rasirpulver
in Schachteln à 3 Sgr., welches einen reichlichen, lange stehenden Schaum erzeugt, das Barthaar ganz weich macht und das Rasiren um Vieles erleichtert. Zu haben bei

W. Urban,
Breslauerstr. 31. neben der Jonasschen Apotheke.

Von dem **echten Klettenwurzel-Oel** in Flaschen, mit einem erhabenen **K** als dem Stempel der Echtheit, empfing wieder frische Zusendung und empfiehlt dasselbe à Fl. 7½ Sgr.

J. J. Heine, Markt 85.

Parfume aromatique balsamique
(Potsdamer Balsam)
empfehle ich als sicheres, untrügliches Mittel gegen Zahnschmerz, Rheumatismus, Gicht, Nervenschwäche, Frost, Augenschwäche, Wadenmuskel-Krampf ꝛc.

W. Urban,
Breslauerstr. 31. neben der Jonasschen Apotheke.

Die beliebten Klahm's Dr. Gräfeschen Brust-Thee-Bonbons gegen Husten und Heiserkeit, das Pfund à 10 Sgr., sind stets vorräthig bei

Isidor Busch.

Von **Hamburg** empfingen per **Courierzug** die ersten
Messinaer Apfelsinen und Citronen
W. F. Meyer & Comp.
Wilhelmsplatz Nr. 2.

Von meinem **diesjährigen, wirklich frischen, wenig gesalzenen grauen großkörnigen**
Astrachanischen Caviar
verkaufe ich das Pfund mit **1 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf.,** in Original-Fässern billiger.

J. Ephraim,
Berliner- und Mühlenstraßen-Ecke 12.

Frische Pfundhefen à Pfund 5½ Sgr offerirt

Michaelis Peiser.

Die beliebten **Oesterreichischen Apollo-Kerzen,** welche an Güte und Schönheit alle anderen übertreffen, **pro Pack Ein Wiener Pfund,** empfing

ISIDOR BUSCH,
Wilhelmsstraße 8. zum goldenen Anker.

Wein-Offerte.

Durch starke Sendungen von Bordeaux direkt, bei günstiger Konjunktur, bezogener Weine in den Stand gesetzt, allen zu machenden Anforderungen und jeder Konkurrenz von Außen zu begegnen, gebe ich mir die Ehre, einem geehrten Publikum mein großes Wein-Lager von 1847er und 1848er weißen und rothen Bordeaux-Weinen auf Flaschen, in ausgezeichneter Güte, zu niedrigen Preisen zu empfehlen und um gütige Abnahme zu bitten.

Posen, den 10. Februar 1854.

J. Tichauer, Markt 74.

Wie in früheren Jahren, nehmen wir auch in diesem Jahre Bestellungen auf Waldsaamen, Mais, Sandluzerne und alle übrigen landwirthschaftlichen Sämereien an und bitten, uns dieselben möglichst zeitig zukommen zu lassen.

D. L. Lubenau Wwe. & Sohn,
gr. Gerberstraße Nr. 32.

Pfannkuchen,

täglich 2—3 Mal in frischer Butter gebraten, das Stück zu 6 Pf., 10 Pf. und 1 Sgr., empfiehlt die Konditorei von

C. Hoffmann, Friedrichsstraße 24.

Pfannkuchen

à 6, 10 und 12 Pf., täglich 3 Mal frisch, so wie Chokolade à la d'Heureuse und Baisée's empfiehlt die Konditorei

A. Pfitzner, Breslauerstr. 14.

Hamburger Schwanen- und Gänse-Schreibfedern verkauft in verschiedenen Sorten **J. N. Leitgeber.**

Ball-Handschuhe

für Damen à 5 Sgr., für Herren à 6 Sgr., weiße Atlasschuhe . . . . . 15 „
Larven . . . . 2 „

bei **Julius Borck**, Markt 92.

Für Tapezirer!

Trockenes Seegras, Flachsheede und Roßhaare verkauft billigst **Samson Töplitz**, Schuhmacherstraße Nr. 1.

Maison de Paris.
A. DONNAR,
Wilhelmsstrasse 9. à Posen,
(Prix fixe)

beehrt sich einem hochverehrten Publikum die Eröffnung seiner **Pariser Hutfabrik** ergebenst anzuzeigen. Es befindet sich daselbst die vollständigste Auswahl aller in dieses Fach schlagenden Artikel, wie seidene und Filzhüte in allen Qualitäten, für Herren, Damen und Kinder, Jagd- und Fantasie-Hüte, wirkliche Mechanikhüte von Gibus in Paris, Filzschuhe, Haar- und Sammet-Bürsten u. s. w. Die ununterbrochenen Verbindungen, welche dieses Haus mit Paris unterhält, setzen es in Stand, seinen Kunden die vollkommensten und letzten Erzeugnisse der Mode zu liefern.

Für die unbedingte Zufriedenstellung der Herrschaften, welche ihre Hüte gern nach genauem Kopfmaaße tragen ist, durch die Erfindung des Conformateur aufs Beste gesorgt.

Gleichzeitig wird die Umarbeitung alter Hüte und jede Art von Ausbesserung übernommen.

Des Kgl. Pr. Kreis-Physikus Dr. Koch's Kraeuter-Bonbons

PREIS 1/1 Schachtel Kräuter-EXTRACT BONBONS 1 Rthl. — PREIS 1/1 Schachtel 10 Sgr. 1/2 Schachtel 5 Sgr.

können vermöge ihrer **reichhaltigen** Bestandtheile der **vorzüglichst geeigneten Kräuter-** und **Pflanzensäfte** als ein **probates** Hausmittel gegen trockenen Reizhusten und Verschleimung, Beklemmungen, Heiserkeit, Grippe und andere katarrhalische Uebel gewissenhaft empfohlen werden. Sie werden in allen diesen Fällen **lindernd**, reizstillend und besonders **wohlthuend** auf die gereizten Athmungswerkzeuge und ihre Verästelungen einwirken, den Auswurf sehr erleichtern und durch ihre **mildnährenden** und **stärkenden** Bestandtheile die afficirten Schleimhäute in den Bronchien wieder kräftigen.

(Siegel: DES KÖNIGL. PR. KREISPHYSIKUS IN HEILIGENBEIL · DR. KOCH'S KRÄUTER-BONBONS)

Es **unterscheiden** sich Dr. Koch's krystallisirte Kräuter-Bonbons nicht nur **durch diese ihre wahrhaft wohlthuenden** Eigenschaften sehr vortheilhaft von den oft angepriesenen sogenannten Ottonen, Pâte pectorale rc., sondern sie zeichnen sich vor diesen Erzeugnissen noch besonders dadurch aus, daß sie von den Verdauungs-Organen leicht ertragen werden, und selbst bei längerem Gebrauche keinerlei Magenbeschwerden, weder Säure noch Verschleimung erzeugen oder hinterlassen.

Um **Verwechselungen** zu vermeiden, wolle man gefälligst **genau** darauf achten, daß **Dr. Koch's Kräuter-Bonbons** in längliche Schachteln, deren **weiße** mit **brauner** Schrift gedruckten Etiquetts das **nebenstehende Siegel** führen, — gepackt sind und nach wie vor in **Posen einzig** und **allein** verkauft werden bei **Ludw. Joh. Meyer**, Neuestraße, so wie auch in **Birnbaum**, J. M. Strich; **Bromberg**, C. F. Beleites; **Czarnikau**, Ernst Wolff; **Filehne**, Heim. Brode; **Fraustadt**, C. W. Werner's Nachfolger; **Gnesen**, J. B. Lange; **Grätz**, Rud. Mützel; **Kempen**, Gottsch. Fränkel; **Krotoschin**, A. E. Stock; **Lissa**, Moritz Moll jun.; **Meseritz**, A. F. Groß & Comp.; **Ostrowo**, Cohn & Comp.; **Pinne**, Abrah. Lewin; **Pleschen**, Joh. Nebesky; **Rawicz**, J. P. Ollendorff; **Schmiegel**, Jakob Hamburger; **Schneidemühl**, J. Eichstädt; **Schönlanke**, C. Leffmann; **Schubin**, C. A. Albrecht; **Schwerin** a./W., Mor. Müller; **Trzemeszno**, Wolff Lachmann; **Wollstein**, D. Friedländer; und in **Wongrowitz** bei J. C. Ziemer. ☛ **Dr. Koch's Kräuter-Bonbons sind in den obigen Städten bei Niemand anders als bei den hier namhaft gemachten resp. Herren Depositairen echt zu haben.** ☚

Das
Leinen-, Tischzeug- u. Wäschelager
von **Anton Schmidt**
in Posen

empfiehlt sich bei vorkommenden Ausstattungen ganz ergebenst. Durch besonders vortheilhafte Verbindungen bin ich in den Stand gesetzt, **alle Sorten Leinen** u. s. w. zu **Fabrikpreisen** zu verkaufen. Sodann übernehme ich das Nähen und Sticken aller Arten Wäsche (von bei mir gekauften Leinen), halte auch stets die neuesten Façons, welche ich gern zum Abnehmen der Schnitte ausleihe.

Leinwand,

so wie Handtücher und Taschentücher aus der Fabrik der Herren Gebrüder G. & G. Haacke in Neussendorf bei Waldenburg in Schlesien, empfiehlt in reicher Auswahl unter Garantie für reines Leinen. **Ch. Baumann.**

Greiffenberger Leinenwaaren!

Unser Kommissions-Lager von allen Sorten **Leinen und Taschentüchern** bei Madame **Julie Vogt**, Wilhelmsplatz 6., ist jetzt wieder vollständig ergänzt, und wird dasselbe hiermit bestens empfohlen; auch wird die Leinwand nach der Elle verkauft.

Die Garantie von **50 Rthlr.** für jede erwiesene Verfälschung hält jederzeit

Ihr ergebenster
Eduard Seidel.

Strohhüte

zum **Waschen** und **Modernisiren** übernimmt für uns die Tapisserie-Waaren-Handlung von **Eugen Werner**, Friedrichsstraße Nr. 29.

Werner, Pein & Comp.
in **Berlin.**

Die erste Sendung Reisstroh-, Roßhaar- und Bordüren-Hüte werden Ende d. Mts. zum Waschen und Modernisiren nach Berlin befördert von **Marie Elkan**, Schloßstraße Nr. 3.

Frisch gestochener **Spargel** ist täglich zu haben in dem früheren Woydeschen Garten, Königsstraße Nr. 11.

Zwanzig Stück Mastochsen sind auf dem Dom. **Gutow**, Kreises Pleschen, sofort zu haben.

Eine gebrauchte, aber in gutem Zustande befindliche vierschneidige, mit neuen Messern versehene **Häckselmaschine** ist für den Preis von 33 Rthlr. zu haben in der Eisenhandlung von

H. Cegielski in Posen.

Ein guter Flügel steht zu vermiethen bei **Carl Ecke**, Instrumentenbauer in Posen, Magazinstraße Nr. 1.

Ein aus Westpreußen gebürtiger, gegen 30 Jahre alter, unverh., in jeder Hinsicht tüchtiger Oekonom, kathol. Konf., der Poln. und Deutschen Sprache und Schrift mächtig, der mehrere gr. Güter selbstständ. bewirthschaftet und administrirt hat, sucht vom 1. April c. eine ähnliche Stelle im Großherzogth. Posen oder Königr. Polen. Hierauf Reflekt. wollen das Nähere unter F. L. poste restante Dt. Eylau in W.-Pr. gütigst franco einsenden.

Ein mit den erforderlichen Schulkenntnissen ausgestatteter junger Mann, jedoch nur von auswärts, welcher beider Landessprachen mächtig ist, findet als Lehrling in einer Material- und Weinhandlung in Posen ein Unterkommen. Näheres erfährt man auf portofreie Anfragen durch die Expedition d. Ztg.

Brettschneider können bei einem Schneidelohn von 9 Rthlr. pro Schock Bretter und Bohlen dauernde Beschäftigung haben und sich deshalb melden beim Zimmermeister **D. W. Schütt** in Czempin.

Zu vermiethen

St. Martin 62. die Bel-Etage, bestehend in 5 Zimmern, Küche, Keller, Bodenkammer mit auch ohne Pferdestall, so wie Gartenpromenade, zum 1. April d. J. im Ganzen, auch getheilt.

Gerberstraße 47. sind 3 Parterrestuben, im 3. Stock zwei Stuben, Küche und Zubehör, so wie ein Keller zum Geschäft oder Milchkeller zu vermiethen.

Wallischei Nr. 92. sind zwei Stuben, nach vorn heraus, mit oder ohne Möbel sofort zu vermiethen.

Wallischei Nr. 3. sind Wohnungen für einzelne Herren, mit besonderem Eingang, billig zu vermiethen und sofort zu beziehen.



Einem hohen Adel und geehrten Publikum in Posen und der Umgegend zeige ich ganz ergebenst an, daß die Menagerie, die auf dem Sapieha-Platze zur Ansicht aufgestellt ist, nur noch einige Tage zu sehen ist. Die Fütterung findet jeden Nachmittag 4 Uhr statt. Um zahlreichen Besuch bittet **A. Scholz.**

Vorläufige Anzeige.
Subscriptions-Maskenball
in **Samter**
Sonnabend den 25. Februar 1854.

Bahnhof.
Heute Sonntag den 12. Februar c.
Großes Concert

von der Kapelle u. unter Direktion des Hrn. Scholz. Unter Anderen kommen zur Aufführung die Spanischen National-Tänze **Madrilena** und **El Ole.**

Anfang 4 Uhr. Entrée 2½ Sgr. **Bornhagen.**

ODEUM.
Montag den 13. Februar 1854
Großes Concert

von der Kapelle des Königl. 6. Infanterie-Regts. unter Direktion des Kapellmeisters Herrn Radeck.

Unter Anderem wird zur Aufführung kommen: Die Ouverturen zu „Indra" und „Oberon". Variationen über das beliebte Lied „Der Zillerthaler und sein Kind", komponirt und vorgetragen von Herrn G. Apitz.

Symphonie G-dur von Haydn (mit Paukenschlag).

Anfang 7 Uhr. Entrée à Person 2½ Sgr. **Wilhelm Kretzer.**

CAFÉ BELLEVUE.
Sonntag und Montag Harfen-Concert.

Ich bitte alle an mich gerichteten Briefe gefälligst mit der Namensunterschrift des Absenders versehen zu wollen. So gern ich auf jeden vernünftigen Rath, auf jeden zu erfüllenden Wunsch des geehrten Publikums eingehe, so nehme ich doch grundsätzlich von anonymen Schreiben an mich **nie** die geringste Notiz.

Posen, den 11. Februar 1854. **Fr. Wallner.**

Handels-Berichte.
Posener Markt-Bericht vom 8. Februar.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf.	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf.
Weizen, d. Schfl. zu 16 Metz.	2	28	9	3	12	—
Roggen dito	2	11	—	2	16	9
Gerste dito	1	27	9	2	—	—
Hafer dito	1	7	9	1	12	3
Buchweizen dito	1	18	9	1	23	3
Erbsen dito	2	13	—	2	17	9
Kartoffeln dito	—	22	6	—	25	—
Heu, d. Ctr. zu 110 Pfd. . . .	—	22	6	—	25	—
Stroh, d. Sch. zu 1200 Pfd. .	8	—	—	9	—	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd. . .	1	25	—	2	—	—

Marktpreis für Spiritus vom 10. Februar. — (Nicht amtlich.) Die Tonne von 120 Quart zu 80 % Tralles: 26—26¼ Rthlr.

Stettin, den 10. Februar. Die binnen kurzer Zeit erwartete Eröffnung unserer Schifffahrt ist bis jetzt noch immer nicht eingetreten. Im großen Haff und auch oberhalb der Stadt bei Greifenhagen steht das Eis noch zusammengeschoben in ziemlicher Stärke fest und der leichte Frost der letzten Nächte dürfte dasselbe noch mehr gestärkt haben. Heute haben wir Schneefall und Thauwetter bei NW.-Wind.

Im Geschäft ist in fast allen Artikeln in Erwartung baldiger Eröffnung der Schifffahrt größere Festigkeit eingetreten.

Nach der Börse Weizen unverändert, von der Bahn Kleinigkeiten 88—89 Pfd. gelber mit 93—92 Rt. bez., 89 Pfd. gelber kurze Lieferung mit besonderen Empfangsbedingungen 94 Rt. Br., p. Frühjahr 88—89 Pfd. gelber 93 Rt. nominell.

Roggen behauptet, loco Kleinigkeiten 86 Pfd. 68 Rt. bez. und Br, p. Frühjahr 67½ Rt. Br., 67¼ Rt. bez.

Rüböl flau, loco 11¾ Rt bez. u. Br., p. Februar-März do., p. April-Mai 11⅚ Rt. Br., p. April-Mai 11⅚ Rt. Br., p. September-Oktober 11⅔ Rt. Br.

Spiritus schließt ruhiger, am Landmarkt ohne Faß 11¾, 11⅝, 11 11/16 % bez., loco mit Faß 11⅝ % bez. u. Br., p. Febuar-März 11½ % bez. u. Br., p. Frühjahr 11¼ % Br., 11½ % Geld.

Berlin, den 9. Februar. Die Preise des Kartoffel-Spiritus, per 10,800 Prozent nach Tralles, frei ins Haus geliefert, waren auf hiesigem Platze am

3. Februar . . 31½ Rt.
4. „ . . 31 u. 31½ Rt.
6. „ . . 31½ Rt.
7. „ . . 31½ Rt.
8. „ . . 31½ u. 31¾ Rt.
9. „ . . 31¾ Rt.
} ohne Faß.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft Berlins.

Berlin, den 10. Februar. Weizen loco 85 a 91 Rt.

Roggen loco 66½ a 70½ Rt., 84—85 Pfd. an der Bahn 66½ u. 66¾ Rt. p. 82 Pfd. bez., p. Februar-Mänz 67 Rt. nominell, p. Frühjahr 66½ a 66 a 67 Rt. bezahlt.

Gerste, große 53 a 55 Rt., kleine 46 a 49 Rt.

Hafer, loco 33 a 36 Rt., Lieferung p. Frühjahr 48 Pfd. 35—34 Rt.

Erbsen 70 a 76 Rt.

Winterrapps 90 Rt., Winterrübsen 89 Rt.

Rüböl loco 12 5/12 Rt. bez. u. Br., 12⅓ Rt. Gd., p. Februar 12⅓ Rt. Br., 12¼ Rt. Gd., p. Februar-März 12⅙ Rt. Br., 12 1/12 Rt. Gd, p. März-April u. p. April-Mai 12 Rt. Br, 11 11/12 Rt. Geld.

Leinöl loco 12¾ Rt Gd., Lieferung p. Frühjahr 12⅓ Rt.

Spiritus loco ohne Faß 31¾ Rt. bez., p. Februar 31¾ a 31⅝ Rt. verk, 31¾ Rt. Br., 31½ Rt. Gd., p. Februar-März 31¾ Rt. Br., 31½ Rt. Gd., p. März-April 32 Rt. bez. u. Br., 31¾ Rt. Gd, p. April-Mai 32¼ a 32 a 32⅛ Rt. bez., 32¼ Rt. Br., 32 Rt. Gd.

Weizen still. Roggen fester und besser bezahlt. Rüböl geschäftslos. Spiritus ziemlich unverändert.

COURS-BERICHT.
Berlin, den 10. Februar 1854.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	99¼
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	99
dito von 1852	4½	—	99
dito von 1853	4	95	—
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	87
Seehandlungs-Prämien-Scheine. . . .	—	—	—
Kur- u. Neumärkische Schuldv.. . .	3½	—	—
Berliner Stadt-Obligationen	4½	99	—
dito dito	3½	—	—
Kur- u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	—	97¾
Ostpreussische dito	3½	—	—
Pommersche dito	3½	—	97¾
Posensche dito	4	—	—
dito neue dito	3½	—	91
Schlesische dito	3½	—	—
Westpreussische dito	3½	—	91½
Posensche Rentenbriefe.	4	—	93¾
Pr. Bank-Anth.	4	107	—
Cassen-Vereins-Bank-Aktien	4	—	—
Louisd'or	—	109	—

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Russisch-Englische Anleihe	5	102½	—
dito dito dito	4½	—	86½
dito 1—5 (Stgl.)	4	—	86
dito P. Schatz obl.	4	—	76½
Polnische neue Pfandbriefe	4	91	—
dito 500 Fl. L.	4	—	—
dito 300 Fl.-L.	—	—	—
dito A. 300 fl.	5	—	90
dito B. 200 fl.	—	—	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	—	31
Badensche 35 Fl.	—	22	—
Lübecker St.-Anleihe.	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	49
Bergisch-Märkische	4	64½	64½
Berlin-Anhaltische	4	—	105
dito dito Prior.	4	—	—
Berlin-Hamburger.	4	96	—
dito dito Prior.	4½	100¼	—
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	85	85
dito Prior. A. B.	4	93¾	—
dito Prior. L. C.	4½	97½	—
dito Prior. L. D.	4½	97½	—
Berlin-Stettiner	4	—	121½
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Freiburger St.	4	—	105¼
Cöln-Mindener	3½	—	108½
dito dito Prior.	4½	—	98¼
dito dito II. Em.	5	—	99
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	76	—
Kiel-Altonaer		—	—
Magdeburg-Halberstädter.	4	—	162
dito Wittenberger	4	—	35
dito dito Prior. . . .	5	93½	—
Niederschlesisch-Märkische.	4	94½	—
dito dito Prior. .	4	94	—
dito dito Prior. . .	4½	93½	—
dito Prior. III. Ser.	4½	93½	—
dito Prior. IV. Ser.	5	—	—
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	39¾
dito Prior.	5	—	—
Oberschlesische Litt. A.	3½	—	170
dito Litt. B.	3½	—	146
Prinz Wilhelms (St.-V.)	4	31	—
Rheinische.	4	—	65½
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	4½	—	—
Stargard-Posener	3½	—	86
Thüringer	4	—	94½
dito Prior.	4½	—	99⅜
Wilhelms-Bahn	4	—	155

Die Börse, Anfangs animirt, nahm bald eine mattere Haltung an, schloss jedoch im Allgemeinen höher als gestern. Von Fonds wurden Staatsschuldscheine 1 % niedriger gehandelt.

Verantw. Redakteur: G. G. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.